Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feddersen, Jakob Friedrich,

Lehren der Weisheit für das Frauenzimmer

Flensburg ; Altona 1760

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 708
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251428-7
VD18 12426598

H
708

Lehren
der
Weisheit
für das Frauenzimmer

von

Jacob Friederich Feddersen.

Flensburg bey Johann Christoph Korte, und in
Altona im Kortenschen Bücherlager.
1760.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

An

Ihre Durchlauchten

die

Gnädigste Fürstinn

Christiana Sophia

gebohrne Prinzeßinn von Braunschweig Bevern ꝛc. ꝛc.

vermählte Marggräfinn von Brandenburg Culmbach ꝛc. ꝛc.

E Fürstinn! doch — größrer
Ruhm — Menschen-
freundinn
Von GOtt zum Lohn mit
Hoheit beseeliget!
Erhabne, deren Thaten, Gnaden —
Tugenden! Christinn im Purpur!
Heil! Heil Dir!

Christinn im Purpur! der süsse
Nahme!
Entzücken rauscht durch Himmel hin, wenn
er schallt,
Wollüstig staunt die Welt und horchet
Ihm zu. Die Himmlische! singe sie Muse!

Nicht die Vergöttrung der Menschen
reizt sie,
Wie gerne läßt sie sie Livien! *
Es reizet sie der Nachwelt Seegen:
GOtt! Ewig lohne der Frommen, der
Mutter!

Anbetend krümmt sie sich vor dem Throne
Des, der die Thronen bauet und nieder-
stürzt;
Und mitten in dem Fürsten Pompe
Folgt die Betrachtung ihr stets „— ich
bin Asche!„

Sorg-

* Die stolze Gemahlinn des Kaysers Augusti.

Sorgsam bereitet sie sich ohn Aufschub,
Im Glauben, zu dem nächtlichen Gräber Reich,
Wo Kayser unter Sclaven wandeln,
Eben wie sie bloß in Kittel gekleidet.

Golgatha ist der Sitz ihrer Freuden;
Mit tiefer Innbrunst saugt hier die Heilige
Die Wohlfahrt aus des Gottmensch Wunden;
Küßt seine Blutfahn, die Frieden verheisset.

Oft in den einsamen Mitternächten,
Fällt sie ans Kreuz hin, fern vom Geräusch des Hofes;
Will sich die Seele fast ausweinen,
Weil sie gestrauchelt — getröstet steht sie auf.

Kronen für GOtt einst zu tragen wünscht
sie,
Sonst fluchte sie den irrdschen und würf
sie hin;
Ihn lieben nennt sie Königs Hoheit,
Gottlose Fürsten sind Knechte — noch
kleiner.

Glückliche machen ist ihre Wonne.
So schlängeln Seegensströme sich woltthä-
tig
Fort, durch des armen Landmanns Fel-
der —
Machen ihn reich, da er nothleidend zagte.

Pilgrimme hören in Wäldern; Stimmen
Verarmter Waisen, die ihr froh Dank
weinen,
Daß sie dem Hunger und den Lastern
Gern sie entriß, und zum Himmelreich
aufzog.

Einsiedlern schallt oft ein lautes Flehen
Von Bergen nieder; Wittwen und Greis
se sinds
Die Seeligkeiten auf sie beten,
Weil sie sie tröstete, pflegte, versorgte.

Demüthig nahn sich die Tugend Töch-
ter —
Die Musen, ihrem holdreichen Antlitze;
Und lächelnd winkt sie ihnen Gnade;
Grosmüthig höret sie ihrem Gesang zu.

Glorreiches Bildniß! Die Ewigkeiten
Ergiessen Lob und Schöne reich darum
her;
Dürft ich in Wer es lebet sagen!
O wie viel Reize mehr säh die Welt dann
noch!

Laß mich Dich nennen, Christine! dann hört
Die Welt den Nahmen einer Gefürsteten;
Die GOtt mit Treue dienet; wohl thut;
Frommes Gepränge haßt. — Wahrhafte Christinn!

Tausende erndten schon ihre Wohlfahrt;
Von Deiner Gnade mütterlich ausgesät.
Ist Mutter! noch ein Seegen übrig —
Derer sind viele — so gib ihn dem Dichter!

Vor=

Vorbericht.

Es sind gewisse Pflichten, die das Frauenzimmer entweder nur allein betreffen, oder doch mehr als uns. Denn sind die Obliegenheiten so vielfach, so vielfach die Stände unter den Menschen sind, wie sollte nicht ein ganzes Geschlecht derselben besondere Verbindlichkeiten haben?

Es haben sich daher verschiedene blos an das Frauenzimmer als Sittenlehrer gewändt. Ich halte dieses für billig, und meine Ueberzeugung von dieser Billigkeit hat mich auch zu einem Moralisten der Schönen gemacht. Spotten Sie nicht, meine Schülerinnen, wann Sie erfahren, wer ihr Sittenlehrer ist! Er ist noch ein Jüngling. Doch Sie mögen spotten! Ich habe mich nun einmal zu ihrem Mentor aufgeworfen, und will sie unterrichten, wenn sie auch schon Aeltermütter sind. Einige Vortheile haben Sie doch dabey, daß ihr Lehrer nicht so alt ist, wie Fenelon war, da er Sie die Erziehung der Töchter lehrete; Sie werden ihn nicht immer mit Runzeln an der Stirne, sondern auch oft lachen sehen. Ich hielte mich für verbunden, eine so abwechselnde Miene anzunehmen, wenn ich

auch

auch gleich ein Hypochondrist wäre, weil die Gesinnungen meiner Schülerinnen so abwechselnd sind. Es sind Beaten und Chlorisse * darunter. Diese würden meiner überdrüßig werden, wenn ich immer strenge redete, und iene würden über mich wehklagen, wenn ich stets scherzete — und so nützte ich nur einigen. Muß aber nicht ein Sittenlehrer den Nutzen aller derer, die er unterrichtet, zum Augenmerk haben? Allein machen Sie hieraus nicht die Folge, daß ich Ihren unvergleichlichen Steele beleidige, und die Vortheile seines Unterrichtes nicht für sehr groß halte! Ich preise Ihnen seine Frauenzimmer Bibliothek zu Ihrem Handbuche an. Vernunft und Christenthum unterweisen darinn.

Ich

* S. Gellerts Fabeln im ersten Buche.

Ich habe das Recht fröhlicher im Vortrage zu seyn, als Steele, (daß ich es wagen darf mich bey ihm zu nennen!) weil ich nicht allezeit von hohen und ehrwürdigen Wahrheiten, bey denen der Scherz sträflich seyn würde, rede. Ich verweile mich oft bey den Kleinigkeiten der Frauenzimmer Moral, die keinen Ernst und Tiefsinn leiden. — — Bey den Kleinigkeiten der Frauenzimmer Moral? Und doch benenne ich diese Sammlung: Lehren der Weisheit? Ey! wer wollte denjenigen einen Lehrer der Thorheit nennen, der einem Frauenzimmer sagt: sie müsse nicht stets mit dem Fächer spielen, oder wie eine Gans wackeln. Freylich sind einige Stücke in dieser Sammlung, bey deren Anfang man auf die Gedanken gerathen muß, ob sie sich nicht als Fremdlinge, die mehr schildern

als

als weise machen wollen, mit eingeschlichen; allein ihr Schluß und die eingestreuten Sittensprüche werden beweisen, daß sie die letzte Absicht erreichen sollen. Werde ich Ihnen allen, meine Schülerinnen, aber gefallen? Als Moralist muß ich ohne Schmeicheley reden; und daher sage ich Ihnen aufrichtig: Ich verlange diese Ehre nicht. Ich würde mich hingegen ewig meiner Versuche schämen, wenn ich abergläubischen Bourignons oder hirnlosen Tändlerinnen, deren Seele keine höhere Gedanken kennet, als wie man sich am vortheilhaftesten eine Blume anstecken und eine Musche legen müsse, gefiele. Bessern Sie sich, so will ich recht stolz auf Ihren Beyfall thun; wo nicht, so wird es mich ehren, wenn dieser Schaum des schönen Geschlechtes über mich seufzet oder lachet. Ich bleibe geruhig, und

ant-

antworte den Seufzerinnen aus Leßings Ode, die den Titel führet: Für wen ich singe. Den Lacherinnen aber

Du magst zu meinen Versen lachen, —
Es iedem Narren recht zu machen,
Fällt auch den besten Köpfen schwer;
Doch ieder Närrinn — noch weit mehr! *

* Erweiterungen des Erk. und Vergn. XI. B. S. 189.

Die

Die Tugend,

an Lucinden.

Nur du, des Himmels Pracht! Du schönste Tochter Jehovens!
Du! göttliche Tugend! der Seeligen Glück!
Nur deine seegnende Hand verstreut die Blumen der Schönheit,
Die noch auf alternden Stirnen entzückt.

Die ernste Seraphim reizt. Mit Wollust sehn
sie hernieder
Auf Mädchen, die deine Kronen geschmückt.
Süß lächelnd folget ihr Blick, der lieben Freundinnen Schritten,
Und sagt ihnen brüderlich Seegen und Huld.

Wetteifernd sind sie bemüht die reine Gunst zu
entdecken.
Ein Chor schwebt Wolken gleich über sie her,
Und deckt sie mit dem Pannier der ausgebreiteten Flügel,
Und fängt die Pfeile des Unglückes auf.

Ein andres ebnet den Pfad, den ihre Fußtritte
adeln,
Und macht ihn durch Blumenteppiche sanft;
Und hindert, daß sich ihr Fuß nicht an den
Dornen verwunde,
Die ihnen das Laster rachgierig pflanzt.

Lucinde seegne dein Glück! Sey stolz! der
himmlischen Beyfall,
Wie Huldvoll lächelt er auf dich herab!
Such ihn mit Ehrgeiz stets mehr! O dieser
Stolz ist dir Zierde!
Der Lohn krönt diesen Ehrgeiz mit Preis.

Laß der Gespielinnen Wunsch im Staub der
Schönheit nur kriechen,
Die ihrem Frühling zwar Purpurreiz schenkt,
Doch in dem Sommer erblaßt, im Herbst sich
gelbet, im Winter
Sich tief und sterbend in Runzeln vergräbt!

So schläft des Blumenwalds Pracht zuerst
gefesselt in Knospen,
Und dringt zuletzt im Triumphe hervor:
Wie ein olympischer Reiz in deiner irrdischen
Anmuth,
Verwickelt liegt, und einst ihr entblüht.

Für Erden bist du zu schön, du bist für Himmel gebildet,
Und reisst zur Würde des Seraphs empor;
Im Sterbetuch lässest du einst der Menschheit Mängel zurücke,
Und ziehst nach Salem mit Unschuld umglänzt.

Entwölk dich Gräber Nacht! Fliehe schwarzer Vorhang der Zukunft!
Laß mich der Seraphim Ehrenburg schaun!
Ich schaue sie — Ehrfurcht — Trost — Lust durchströmen zitternd die Glieder.
Ihr reizt mich Christinnen! GOtt welch ein Reiz!

Die Seele trägt ihn fast nicht. Zur Seiten des Fürsten der Fürsten,
Hier flammen Thronen im ophyrnen Glanz;
Von Perlenpfeilern gestützt; ihr Boden sind Sonnen und Sterne,
Ihr Himmel sind Schatten vom Stuhle des HErrn.

Mit güldenen Kronen geschmückt als Königin-
nen, die siegten,
Glänzt ihr auf ihnen im ewigen Sieg.
So schön war Eva nicht als sie schmachtend,
voll Feuer, und zärtlich
Erröthet, Adam den ersten Kuß gab.

Es wälzt der eilende Strom der Jahre irrdene
Reize
Mit sich ins Meer des Todes dahin,
Wo Graun und Moder sie deckt. Weint Eitle
daß sie verwesen!
Doch! — Weinet ihr sie wol wieder zurück?

Heil eurer Schwester! der nicht der Wangen
sterbende Rosen —
Der Haare uns braunes Lockenfeld — Pracht.
Ach! iene werden bald welk, und dis verfärbet
sich eisgrau.
Nur Tugend — Tugend ist daurende Pracht.

Ein Engeln schätzbarer Lenz der Reize winkt
ihren Töchtern;
Ein Lenz der Ewigkeiten durchgrünt,
Verändert sehn sie ihn nicht, er wechselt nur
mit Entzücken,
Und wird stets mit köstlichern Zierden beblümt.

So neu erschaffen, so jung als Edens holde Gefilde,
Die um den Sitz der Seeligen blühn:
Lacht dort ihr Bild. Der Meßias heißt sie
Freundinnen — Bräute.
Sein Purpur schmückt sie — GOtt selbst nennt
sie schön.

Die

Die Demuth.

Chloe suchet arme Schönen
Immer beissend zu verhöhnen,
Doch so ist mein Mädchen nicht;
Freundlich ihren Ruhm zu sagen,
Mitleidsvoll sie zu beklagen,
Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Iris will mit stolzen Mienen
Sich den Ruhm der Welt verdienen,
Doch so ist mein Mädchen nicht;
Lieblich, wie die Huldgöttinnen,
Ihren Beyfall zu gewinnen,
Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Phillis pflegt mit Pralereyen
Ihre Thaten auszuschreyen,
Doch so ist mein Mädchen nicht;
Ohn Geräusch sucht sie im Stillen
Grosse Pflichten zu erfüllen,
Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Wenn voll Hochmuth ihre Schwestern
Sich erheben, andre lästern,
So thut es mein Mädchen nicht;
Sie wird sich mit stillen Thränen
Stets nach größrer Tugend sehnen,
Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Putz und Kleider blenden immer
Sylvien durch ihren Schimmer,
Doch sie blenden Doris nicht.
Weisheit, Tugend, Trotz dem Neider!
Dis sind ihre Feyerkleider,
Diese nennt sie ihre Pflicht.

Reiche Junker, hohe Krieger
Küssen Lorchen nur als Sieger,
Doch so ist mein Mädchen nicht;
Um des Federhuts und Tressen
Ihren Stand ganz zu vergessen,
Dis ist gegen ihre Pflicht.

Können Stutzer — Papageyen,
Hannchen wol gnug Weyhrauch streuen?
Doch so ist mein Mädchen nicht;
Ueber hirnlos Lob zu lachen,
Und sich nicht zum Abgott machen,
Dieses nennt sie ihre Pflicht.

Lykas und Selinde.

Selindens sanfte Anmuth und edle Gesinnungen hatten Lykas bezaubert. Er gieng voll süsser Schwermuth in einen verschwiegenen Hayn, ihr liebenswürdiges Bild zu denken und dessen ehrfurchtsvoller Bewunderung nachzuhängen. (Edle Beschäftigung eines fühlbaren Jünglings nach den vollbrachten Stunden ernster und betäubender Geschäfte! Catonen mögen hier lästern! Sie verdienen das Glück nicht eine empfindende Seele zu haben.) Die Abendweste säuselten holdseelig. Der Mond färbte den Bach gülden, und senkte in seiner vollen Pracht von dem blauen Firmamente, das mit unzählbaren silbernen Welten besäet war, auf die schlafenden Fluren, einen zu stillen Entzückungen einladenden und das Geräusch des Sonnenpompes fliehenden Glanz.

Die

Die ganze Natur feyerte in ehrwürdiger Einsamkeit, um Lykas nicht zu stören, dessen Seele in so himmlische Gedanken verwebt war. Er setzte sich unter einem Laubdache, und sang:

Selinde! Du Schönste der Schönsten! wo ist unter den lieblichsten Mädchen auf unser Flur ein Mädchen so lieblich wie du? Munter wie eine Ceder ist dein Wachsthum, blühend wie der Rosenbusch deine Gestalt. Ruhmwürdig kühn stiegst du empor, wie dessen Kronen sich empor dringen. Du stiegst aus dem Staube der Armuth auf Thronen der Seegen, weil du die Reichthümer der Tugend suchtest; weiß und unschuldig wie die Schönheit des Lilienfeldes ist dein Herz; Triumphe über das Laster zu ersiegen ist dein Hochmuth; edel zu denken deine Wollust. Er wollte recht anfangen von ihren Tugenden zu singen als ein plötzliches schönes Seufzen sein Lied unterbrach. Er folgte dem Schalle derselben nach, und fand auf einem Hügel ein Mädchen, das unter starken Schluchzen, kniend betete. Ganz Wehmuth seegnete er zu-

erst

erst dieses göttliche Kind. Voll süsser Bestürzung und unaussprechlicher Freude, erkannte er darauf, es sey die fromme Selinde — die geliebte Hälfte seines Lebens.

Lykas. Zürne nicht, feurige Beterinn, daß ich deine fromme Begeisterung und Innbrunst hemme! Doch — strafbarer Gedanke! Selinde kann nicht zürnen, ausser wenn der Zorn ihr Ruhm, ein heiliger Zorn gegen das Laster ist. Prophetisch sagte mir mein Herz: es wäre die himmlische Selinde, die hier anbetete, denn ich hörte Reden, die an Tugend reich waren; ich vernahm die Sprache eines Herzens, das von Religion und Menschenliebe überströmte. Sage mir, Göttliche! Warum betest du? auf daß ich mit dir flehen könne.

Selinde. Wie! täuschet mich auch ein Gesicht? Ist es Lykas oder der Engel meines tugendhaften Freundes?

Lykas. Ich bin es, Himmlische! Umarme mich! Küsse mich mit deinen heiligen Lippen, dann

dann sage mir, warum betest du so ängstlich?

Selinde. Ach mein Bester, ich bete!

Lykas. Verheele den Kummer deines Herzens vor mir nicht, liebe Sulamith! Mich martert sonst die Furcht, ich sey die schwarze Quelle desselben.

Selinde. Schönster Jüngling! ich kann dir mein Gebet nicht nennen. Wenn ich es thäte, könnte ich vielleicht eine Art des Stolzes dadurch begehen.

Lykas. Nenne es mir nur! Wie könnten unedle Triebe in deinem Busen lodern!

Selinde. Deiner Foderung länger zu widerstehen ist mir Sünde. — — Ich betete für meine Feindinnen. Ach daß ich doch nur recht und erhörlich gebetet hätte!

Lykas. Mordsüchtige Menschenfeindschaft! so ist für deine Wuth nicht einmal die Unschuld sicher!

Selinde. Es wäre strafbare Hoffarth mich für unschuldig zu halten. Schröcken ergreift meine Seele. — Viele Stunden meines Lebens (hier zitterten lieblich stille Zähren in dem unschuldsvollen Angesichte) ach daß ich es sagen muß! Viele Stunden meines Lebens sind leyder mit Fehltritten bezeichnet. Doch meine Feindinnen sind zu grausam. Mich kränket die Ungerechtigkeit, welche alle verfolget, die in Kummer gebohren werden, und nachher durch die Huld der Vorsehung frohe Tage geniessen. Ferne sey es von mir den guten Namen meiner Feindinnen wieder mit Verläumdungen zu beflecken! Hiedurch machte ich mich zum Vorwurf der wahren Schande — ich bliebe keine Christinn — mein Herz wäre die Wohnung der Unversöhnlichkeit, des Hasses. Ich würde eine Thörinn. — Denn wüchse mir wol die Ehre zu, die ich ihnen raubte! Ich seegne sie — räche mich durch Wolthun, und suche durch einen unsträflichen Wandel ihre Verläumdungen zu widerlegen, und durch aufrichtige Gebete die Straf-

gerich-

gerichte des Himmels zu tilgen, die ihre Lieblosigkeit ahnden müssen. Ich räche mich durch den Wunsch, daß sie tugendhaft werden, denn daß sie sündigen — dis ist mir die empfindlichste Beleidigung.

Lykas. Mir ist als hörte ich Engelstimmen, Stimmen der Töchter des Himmels, die sich herunter lassen mich Sohn der Erde zu unterrichten. So würde eine Rowe und Klopstockin reden, wenn in Salem noch Lästerer wären. Heil allen Mädchen, die Selinden sind! Ihr Lohn heisset wahre Ehre. In dem Auge der gerechten Welt blühet ihnen unverwelkliches Lob auf, ihre Feindinnen müssen zuletzt erröthen und durch den bittersten Spott ihre Lobrednerinnen werden.

Nun gieng der Jüngling mit seiner Braut Hand an Hand durch Alleen, wo an beyden Seiten silberne Wellen eines sanftrauschenden Stromes die Wurzeln der Buchen beschäumten, die diesen Lustgang einfasseten. GOtt und die Freundschaft waren die Unterredung dieser

Vertrauten. Selinde wurde von ängstlichen Zweifeln beunruhiget, warum der weiseste Regent der Welt es verstattete, daß Lästerzungen seine Dienerinnen schändeten? Allein sie wurde ruhig, da sie hörte, dies sey ein Creuz — ein schöner Seegen der Himmelsbürgerinnen, wodurch ihre Tugend geläutert, ihre Geduld geprüfet, und ihre Grosmuth erhöhet würde.

Send-

Sendschreiben an eine Freundinn in Peru.

Abgelesen in einer Privatgesellschaft der schönen Wissenschaften zu Jena 1757.

Kleine Schadenfrohe!

Was haben Sie neulich unserm Geschlechte für ein trauriges Schicksal gewünschet? Es möchten allenthalben die Mädchen so denken, wie in Californien, jenem amerikanischen Schäferreiche. Ich gestehe gerne ein, daß unzählbare begreisete Junggesellen herumirren würden, wenn die europäischen Schönen von ihren edelgesinnten Nachbarinnen die Tugend lerneten, den ungereimten und gefährlichen Umgang der Stutzer zu vermeiden, und keine Männer zu lieben, als die durch

ein edles Herz und feinen Verstand sich ihrer Liebe würdig gemacht.* Allein denken Sie, welch ein weit grösseres Elend drohte ihrem Geschlechte, und wie viel tausend Klöster für betagte Jungfern müsten noch erbauet werden, wenn iener Vorsatz allgemein würde, der neulich an die Häupter der hiesigen Musensöhne von einem Unbekannten geschicket wurde? Von einem Teutschen rühret er her. ** Denn der Herr B. (wie er sich unterschreibt) klagt sehr darüber, daß die teutschen Schönen den läppischen Sitten und wollüstigen Freyheiten der Närrinnen in Frankreich nachäffen. Er wünschet,

* S. neue Beyträge zum Vergn. des Verst. und Witzes 1. B. S. 69. f.

** Ich werde noch mehr überzeuget, daß dieser redliche Mann ein Teutscher sey, weil er bey seinen Klagen des Herrn Zachariä Tageszeiten von der 26 = 30. Seite anführet, und diese Stelle eine vortrefliche Schilderung der alten und neuen Sitten teutscher Schönen nennet. Wäre er ein Ausländer, wie könnte er einen der schönsten Geister Teutschlands rühmen?

schet, daß sie den Schimpf dieser Nachäffung von ihrem Geschlechte verbannen, und allein auf den männlichen Thoren ruhen lassen sollten. Der Patriot! Er bat, man möchte seinen Vorsatz bekannt machen. Sein Brief endigte sich mit den Worten: „Aus Menschenliebe entdek„ke ich meinen Willen wohl einem ieden, der „ihn mit mir heget! nur er wird glücklich und „in zufriedner Dauer lieben.„ Diese Erinnerung machte mich aufmerksam; ich schrieb des gutherzigen Menschenfreundes Willen ab. Er ist in ein Gedicht gekleidet, und nach demselben wird man mehr von seinem Mädchen verlangen, als schwarze Haare und eine feine Haut. Hier ist das Gedicht! Wie viel fodert nicht schon dessen Aufschrift? Wie manches ängstlich harrrende Mädchen muß dabey verzagen?

Der Vorsatz eines vernünftigen Freyers.

Ich sollte mir ein Mädchen wählen,
Dem Artigkeit und Tugend fehlen?
Nein! Nein!
Die durch ein feines Herz mich rühret,
Obgleich kein Flitterwitz sie zieret,
Die soll mein Mädchen seyn.

Ich sollte schöne Säulen lieben,
Die nur in Nein und Ja sich üben,
Nein! Nein!
Die lehrreich spricht in muntern Scherzen,
Und mehrers weiß, als grob zu herzen,
Die soll mein Mädchen seyn.

Wenn sie nur bey Talandern fühlte
Und Leßings Witz für sündlich hielte?
Nein! Nein!
Die Gleim und Klopstock fühlend lieset,
Und Thränen im Canut vergiesset,
Die soll mein Mädchen seyn.

Doch

Doch wollt sie mich mit Versen speisen,
Und mir statt Schüsseln Bücher weisen?
Nein! Nein!
Die, Wirthinn ist, so Musen ehret,
Daß mich ihr Witz nicht hungern lehret,
Die soll mein Mädchen seyn.

Bloß wirthlich — ohne Zärtlichkeiten!
Ganz Pöbel und Xantipp im Streiten!
Nein! Nein!
Die voll Empfindung singt und spielet,
Wie Biron und Pamele fühlet,
Die soll mein Mädchen seyn.

Die Eitle, die nach Grafen schmachtet,
Und ihres gleichen stolz verachtet?
Nein! Nein!
Sie muß von Stolz unaufgeschwollen,
Nur den verdienten Jüngling wollen,
Will sie mein Mädchen seyn.

Ich sollt nach hohen Renten laufen,
Ein mürrsches Hauskreuz mir zu kaufen?
Nein! Nein!
Von achtzehn Lenzen — Mittel Summen —
Sanft, und vom Geiz nicht eingenommen,
So soll mein Mädchen seyn.

Doch eine reiche Braut zu suchen,
Worauf Vernunft und Tugend fluchen?
Nein! Nein!
Ein schönes Kind, in armen Hütten,
Das reich an Geist und reich an Sitten,
Das soll mein Mädchen seyn.

Die Thörinn, die nach Freyern rennet,
Und von dem Heyrathsdurste brennet?
Nein! Nein!
Die jeden zwar zur Liebe zwinget,
Und keinem doch ihr Herz aufdringet,
Die soll mein Mädchen seyn.

Die sollte meine Gattinn heissen,
Warum sich Stutzer drängend reissen?
Nein! Nein!
Sie muß von keinen Buhlern wissen;
Die andre alt und hager küssen,
Soll nicht mein Mädchen seyn.

* * *

Hast du, Freund, den die Klugheit führet!
Dein Kind schon irgends ausgespüret?
„Nein! Nein!
„Ach möcht ich bald so glücklich werden!
Gewiß du findst es nicht auf Erden,
Es wird im Monde seyn.

Die letzte Strophe habe ich angehänget. Warlich meine Offenherzigkeit wird das ganze Geschlecht der Schönen gegen mich entrüsten. Denn daß dis schwache Völkchen leicht im Harnisch zu bringen sey, hat mich Herr Gellert in seinem zärtlichen Mann gelehret, und was ein so grof-

ser Dichter saget, muß wol wahr seyn. Ich höre schon die Vorwürfe: „So ist denn keine „unter uns, die das Herz eines vernünftigen „Jünglings verdienet? — Verläumder! Auf „Erden ist kein solches Mädchen, als kluge „Männer sich wünschen? — Spötter! Im „Monde muß man es suchen?„ Beruhigen Sie sich nur, theure Feindinnen! Ich will ihnen den Sinn meiner Worte sagen: Sie sollen den Gedanken in sich fassen: Das verlangte Mädchen ist

Ein Phönix, der entzücket,
Nur Schade daß es selten ist.

Sind Sie mit dieser Vertheidigung nicht zufrieden? Witzige Freundinn! Sie halten mein Urtheil nach meiner Auslegung gewiß für gegründet. Denn wie oft haben Sie es nicht selbst bedauret, daß unter ihrem Geschlechte so viele den klugen Jünglingen verhaßt seyn müßten. Wären doch alle Mädchen wie meine kleine Peruanerinn! so würden alle meine Brüder den

Vor-

Vorsatz des vernünftigen Freyers ausführen können. Stolz auf mein Glück sage ich Ihnen voll Hochachtung: Ich bin

Jena
den 12. des Maymonates
1758.

Ihr

Freund.

Die sanftmüthige Dorinde.

Es mögen um Chinens Reich sich goldvolle
Meerwogen krümmen!
Es schäume von Silber ein indischer
Fluß!
Es mag auf der Seine das Bild von der Städte
Königinn schwimmen, *
Sie küsse der kostbarsten Weinberge Fuß! **

Unschätzbarer ist der Schley! an ihrem geseeg-
neten Strande,
Hier wandelt die Sanftmuth in menschlicher
Tracht;
Sie lächelt ieden hold an, zerreißt der Rachbe-
gier Bande,
Und hat nie Triebe der Hoffahrt gedacht.

Das

* Paris.

** Des Champagners Vaterland.

Das schwarze tödtende Gift, das Affecten unge-
stüm hauchen,
Schleicht nie in ihr gelassenes Herz,
Sie wird die Fröhlichkeit nicht zum Uebermuthe
gebrauchen,
Sie zagt nicht schüchtern beym heimlichsten
Schmerz.

Die heiterste Stille herrscht in ihrem milden
Gemüthe,
Kein Zorn hat ie dieselbe gestört;
Dem Pöbel läßt sie den Zank, sie fühlt nur lieb-
reiche Güte,
Die niemand durch Lästern und Bellen entehrt.

Wie hold die Göttliche spricht! wißt Schönen!
die scheußlichsten Flecken
Der Schönheit sind: Herrschsucht, Eigensinn —
Wuth;
Sie werden euch ewig mit Schmach im Aug des
Weisen bedecken,
Sie sind zu rasend für weibliches Blut.

Auf

Auf Brüder! küsset dis Kind des Himmels!
laßt uns es seegnen!
Auf! Seht dort tritt es voll Unschuld einher!
Es wird in Dorindens Gestalt uns sanft maie-
stätisch begegnen.
Die Göttinn! — — Was braucht sie für Rei-
zung itzt mehr.

Gedanken von der Schaubühne, in zweyen Briefen.

I. Schreiben einer Freundinn der Weisheit an den Verfasser.

Mein Herr!

Recht ein gutes Werk habe ich gestern verrichtet. — Ich habe meine Muhme von einem starken Vorurtheile befreyet. — Aus übertriebenem Eyfer seufzte sie wegen meiner Eitelkeit, da ich in die Komödie fahren wollte, — und der Barnwell sollte gespielet werden! Sie sagte durch Schauspiele würde dem Laster das Thor geöfnet. Ich aber behauptete unerschrocken, sie wären eine Schule des Geschmakkes und der Sitten. Ich erinnerte sie daran, man

man hätte Misgeburten des Theaters, wobey das Herz und der Witz litte, aber diese verdienten den würdigen Namen der Schauspiele nicht; und daß vernünftige Schauspiele erlaubt wären, erwieß ich ihr sogar aus unsers theuren Cramers Predigten.* Diese Erinnerungen machten sie aufmerksam. Sie fragte mich, ob es Stücke gäbe die vernünftiger als Doctor Faust und die schöne Dorothee wären? Ich bedauerte insgeheim ihre schlechte Bekanntschaft mit den Werken des Geschmackes und nannte ihr gleich die Betschwester (dis that ich aus Schelmerey) die Mis Sara, Zayre und Alzire, den Codrus und den Renegat, von den vielen lehrreichen Schauspielen, die mir bekannt sind. Ich pries ihr den Barnwell selbst als ein Muster derselben an. Dafür war ich sicher, daß sie

* Meine Freundinn zielet ohne Zweifel auf die Stelle im 2 Th. in der 9. Pr. S. 266. Unbesiegt von Vorurtheilen, spricht hier der edeldenkende Redner: Ich bin weit davon entfernet, die Schauspiele, wenn sie keine Laster schmücken, und nicht allein vergnügen, sondern auch nutzen, zu verdammen.

sie nicht die häufigen und merklichen Fehler gegen die Regeln der Bühne darinn entdecken würde. Und gesetzt sie hätte sie auch entdecket? —— Die Empfindungen sind so groß und gewaltig darinn, daß man um derentwillen jene gern vergisset. Wie viel mein Unterricht doch vermochte! Sie entschloß sich mit in die Komödie zu fahren, und bekam ganz andre Meynungen. Sie verdankt es mir itzt tausendmal, daß ich ihr ihre Vorurtheile benommen und ihr eine Quelle unschuldiger Freuden gezeiget, welche sie sonst für schädlich gehalten. „Ach Lisettchen, welchen Ein„druck machen gute Schauspiele auf unser Herz! „Ich konnte mich der Thränen nicht enthalten, „da mich Barnwell lehrte, wie das beste Herz „durch Verführungen zu den schwärzesten La„sterthaten kann gebracht werden, und wie die „größte Tugend in die abscheulichste Bosheit „ausartet, wenn sie einen Fehltritt begehet und gegen den zweyten nicht auf der Hut ist.„ So spricht sie itzt. — Sie gehen doch morgen in die Nanine? Nehmen Sie alle die mürrischen Hypo-

pochondristen mit, welche die Verehrer der Bühne für Atheisten halten. Vielleicht daß dieses besiegte Vorurtheil noch in manchen die Vorurtheile besieget. Ihnen darf es niemand verargen, wenn Sie hin gehen. Denn Sie lieben ia die schönen Wissenschaften! Und wo zeigen sich deren Ergötzungen und Vortheile stärker als auf regelmäßigen Bühnen. Ich bin

Ihre Freundinn.

2.

Antwort.

Gelehrte Freundinn!

Sie können es mir nicht zur Last legen, daß ich meinen Brief zornig anfange, obgleich Sie den ihrigen so liebreich endigen. Ich muß es Ihnen frey heraus sagen, Sie haben meine ganze Vaterstadt beleidiget. Es ist gewiß keiner in derselben, der so wenigen Geschmack und so viele tadelhafte Melankolie besitzet, daß er glauben sollte: Ein Weiser müsse sich den Zu-

tritt

tritt zu einem regelmäßigen Schauplatz versagen.

Man denkt zu groß und scharf am holden Strand der Schley:
Als daß man glaubt, daß er das Thor der Laster sey.
Man glaubt von Schlössern an bis in geringe Hütten,
Das Laster werd auf ihm mit starker Hand bestritten,
Er zeige nur der Tugend Sieg und Pracht,
Und habe ihr oft Söhne zugebracht.

Allein ich muß Ihnen doch wieder gut werden. Vergeben Sie mir meinen patriotischen Eyfer! Ich habe Ihren Brief viermahl wegen der schönen Züge Ihrer feinen Denkungsart, wovon iede Zeile zeuget, durchgelesen. Sie machen mit Recht bey den Schauspielen einen Unterschied. Sie können zur Ehre der Tugend Ihre Freundinnen immer aufmuntern. Die theatralischen Werke eines **Leßings, Schlegels, Gellerts, Behrmanns, Krügers, Thomsons,**

sons, Joungs, Corneille, Racine, Saint-foix, Moliere, Voltaire, und ähnlicher grossen Meister zu lesen, und ihre Vorstellung anzusehen, wenn eben diese Richtschnur ihrer Thaten sie verbindet, eine iede vor dem Lesen und Anschauen Reibhandischer Misgeburten, verschiedener wollüstigen Stücke von Regeard, und niedrigen von H** zu warnen. Die Zeit, von der wir niemahls einen Augenblick weggeben müssen, ohne dafür so viel wieder zu kaufen, als sie werth ist, giebt bey ienen der Weisheit einen reichen Tribut, da sie bey diesen zum Schaden verschwendet wird. Jene bessern das Herz und den Geschmack, da diese sie verderben, oder ihnen zum wenigsten eckelhaft und beschwerlich sind. Wann Helden oder Bürger auf dem Schauplatze handeln, und unser Gemüth so rühren, daß wir wünschen mit ihnen durch Tugenden groß zu werden, oder uns durch ihre Fehler nicht lächerlich zu machen: Dann ist es eine Pflicht, denselben zu besuchen. Aber es ist auch eine Pflicht, ihn zu fliehen, wenn Hanswurste darauf unehrbare Possen reissen,

reissen, oder Marktschreyer Stücke, die leer für das Gemüth sind, ihn entweihen.

Ich weiß, Sie urtheilen eben so, und glauben von iedem, der in dem Cid gähnet, und in Adam und Eva klatschet, daß er lauter Pöbel sey.

In der Nanine bin ich zuverläßig. Ich beleidigte mich, wenn ich es unterließ — ich beraubte meine Seele einer unschuldigen nützlichen Freude.

Kann man wol irgendwo lehrreichre Scherze sehn,
Als die die Satyren auf Bühnen frey begehn?
Zu seinem Vortheil wird man niemals klüger lachen,
Als wenn sie hier den Geck der Welt verächtlich machen.
Die Bühne weiß die Kunst durch Zähren zu erfreun,
Sie haucht in unsre Brust durch Schmerzen Wollust ein;

Das Graun, das sie beherrscht, zeugt angenehme Schmerzen
Und süsse Traurigkeit. Was fühlen nicht die Herzen!
Wenn Philaidens * Leid das Aug zum Thränen lenkt;
Wie lieblich ist die Pein, die in Zayren kränkt!

Richardinnen, die wahre Schauspiele aus Aberglauben oder Unwissenheit eine Pest des Christenthums nennen, empfehlen Sie des Herrn Leydings verfolgte und beschützte Comödie und des Herrn Camerers Comödiant. Wo Sie nicht einen Eyd geschworen haben, sich für Schaam und vernünftige Gedanken zu hüten; so werden diese Stücke ihnen gewiß eine Röthe abiagen, und sie bessern.

Itzt kennen Sie meine Sittenlehre für das Frau=

* Die Prinzeßinn in dem erhabenen Codrus des seel. Herrn von Kronegk.

Frauenzimmer in Ansehung des Theaters. Wegen Lesung der Romane will ich mich auch ehestens mit Ihnen schriftlich unterreden. Die Schwedische Gräfinn folget hiebey.

Leben Sie wohl!

Gedanken über die Romane.

Witzige Freundinn!

Heute will ich recht die Miene eines Moralisten in meinem Briefe annehmen. Lachen Sie nur nicht darüber! Sie haben mir selbst Gelegenheit dazu gegeben, als Sie mir es auflegten, Ihnen meine Gedanken darüber mitzutheilen, in wie ferne die Lesung der Romanen einem Frauenzimmer erlaubt sey.

Die innre Gestalt der Romanen ist vielfach. Einige enthalten ein verborgenes Gift der sündlichsten Wollust, andre reden offenbar in der unverschämten Sprache dieses Lasters; einige sind unschmackhafte niedrige Erzählungen wunderlicher Abentheuer, andre sind Früchte einer ausschweifenden und fantasirenden Einbildung; einige, deren Zahl aber die geringste ist, sind ge-

schickt

schickt das Herz und den Witz zu verschönern. Die beyden ersten Arten sind Störerinnen der Tugend, sie sind die unglücklichen Quellen, aus welchen viele Frauenzimmer Neigungen zu den Lastern eingesogen, ihr schwaches Herz, das nicht stark genug war den ungestümen offenbaren Stürmen derselben zu widerstehen, und nicht klug genug ihre heimlichen Fallstricke zu merken, wurde durch sie zu den schändlichsten Ausschweifungen verleitet. Ich schäme mich die Liebesgeschichten zu nennen, deren Verfasser offenbar in dem Solde der Unzucht stehen, oder die unkeuschesten Gedanken unter Blumen einer reizenden Schreibart, eines schimmernden Witzes, verstecken. Die Franzosen überschwemmen die Welt besonders damit; doch wir Teutschen haben auch keinen Mangel daran. Wer solche Werkzeuge des Lasters schätzet und lieset, vergreift sich an dem Glücke seiner Seele, wird wollüstig — pöbelhaft — ruchlos.

Die beyden andern Arten verderben den Witz. Er verrostet entweder bey ihnen oder gewöhnet

sich zu närrischen Chimären. Haben Sie nicht viele Beyspiele in Ihrem Geschlechte? Welche Mädchen lassen wol lächerlichere Grillen in ihrem Denken und Handeln hervorblicken, als die den Graf von Elmenstein, die schöne Magellone, Tausend und eine Nacht, den Kayser Octavianus (genug von dem ungereimten Zeuge) zu ihrer Handbibliothek erwählen? Sie werden oft aus Gefälligkeit gegen ihre Donquischottischen Helden mit ihnen unsinnig; sie bleiben so bäurisch wie sie waren, wenn sie auch alle Robinsons und ihnen ähnliche Abentheuerbücher gelesen haben. Wie behutsam müssen also junge Frauenzimmer bey der Wahl der Romane seyn? Nur die letzte Gattung derselben darf sie belustigen — Romanen, welche das Herz und den Witz verschönern. Ich preise ihnen dieselbe sehr an, besonders wenn sie anfangen wollen ihren Geschmack zu bilden, denn diese werden sich mit einer sanft anzüglichen Gewalt ihrer Gemüther bemeistern, und ihnen die Musen als holde Freundinnen darstellen. Sie werden verlangen näher mit ihnen bekannt zu

wer=

werden, da sie hingegen erschrocken vor ihnen fliehen würden, wenn sie zuerst eine Metaphysik oder ein trocknes moralisches System in die Hände bekämen. Schade! daß die Zahl von dieser Art so geringe ist. Schade! daß die meisten Schönen auch diese wenigen preiswürdigen Romane ohne Nutzen lesen. Sie bleiben blos bey den eigentlichen Erzählungen kleben, und ihre Seele hat weiter keinen Vortheil, als den sie aus einer ieden Gazette schöpfen kann. — Ihr Gedächtniß wird bereichert; aber ihre Empfindungen leiden Mangel, sie bleiben kalt bey den Stellen, worinn Richardson ein Schöpfer grosser Leidenschaften ist; und erwachen nicht aus ihrer natürlichen Schläfrigkeit, wenn Fielding beweget.

Lachen Sie mit mir, gelehrte Freundinn! über solche hölzerne Seelen. Rathen Sie es ihnen lieber die Europäische Fama zu lesen, wo sie sich nicht bessern wollen. Glücklich ist mein redlicher Palemon, daß Sie mit klügerer Sorgfalt lesen. Sie wurden gerühret von der Tugend,

die Sie im Grandison und in der Klarisse fanden, Sie beeiferten sich das edle Gefühl zu hegen, das sie in der Pamela, der Schwedischen Gräfinn und dem Grafen von P. lerneten. Sie würden gewiß eine Amalia seyn, wenn die Vorsehung Sie nicht zu einer glücklichen Ehe bestimmt hätte, denn Ihre Seele ist ein Abbild von Amaliens Seele. Ihr Beyspiel widerlegt das veriährte Vorurtheil, daß alle Romanen ohne Unterschied schädlich sind, es beweiset, daß der Herr Slocock * nicht zum Vortheile des Lasters rede, wenn er Richardsons Schriften auf geistlichen Lehrstühlen anpreiset. Wie gefällt Ihnen die Abbildung des Grosmüthigen. Es sind grosse Seelen darinn geschildert, aber einen Roman werde ich sie nie nennen, so lange noch Plan, Einheit, Situationen, Knoten und eine glückliche Auflösung desselben dazu gehören. Sie kennen die übrigen wenigen Romane, sonst würde ich Sie zu des Herrn Stockhausens Entwurf einer auserlesenen Bibliothek verweisen.

Ich

* Er war Prediger zu St. Salvator in Soutwark. S. die Vorrede zur Pamela.

Ich küsse Ihnen die Hände, muntre und zärtliche Sophia Wester — Sie verdienen diesen Namen — Fielding würde gewiß stolz darauf seyn, wenn er wüßte, daß er in Ihnen eine so glückliche Schülerinn gehabt. Leben Sie wohl!

Von der Pedanterie gelehrter Frauenzimmer.

Abgelesen in der ienaischen teutschen Gesellschaft 1757.

Herr Rabner hat recht: Manche Gelehrte begehen vor ihrem Pulte größre Eitelkeiten als Frauenzimmer vor ihren Spiegeln; allein redte er auch nicht eben so wahr, wenn er sagte, daß die Schönen oft mehrere Thorheiten mit ihren Wissenschaften begehen, als Männer? Die liebenswürdigen Kinder, wie gerathen sie in diesen Fehler? — Sie kennen die Vorzüge, welche die Gelehrsamkeit ihren Freundinnen schenket; sie wissen, daß sie hiedurch in sich groß und die Eigenthümerinnen des wahren Lobes werden. Könnte diese Vorstellung sie gleichgültig lassen? Dis wäre zu viel gefodert. Die Selbsterkenntniß befiehlet

es,

es, seine löblichen Eigenschaften zu wissen — und so zu wissen, daß man bey ihrem Anblicke nicht kalt bleibe, voll Freude muß man sie empfinden. Allein iene gelehrte Tändlerinnen fühlen ihre Einsichten auf eine verkehrte Art. Ihre Seele schwillet auf von Stolz, sie wünschen voll Eitelkeit der Welt recht in ihrer Grösse bekannt zu werden, und darum suchen sie iede Gelegenheit mühsam hervor, in ihrer Grösse zu strotzen. Wie sehr schaden sie sich durch diese Pedanterie! Sie schwächen die Hochachtung, die ihr schön gebildetes Herz sich schon einmahl erobert hatte, und geben Anlaß zu den unrühmlichen Gedanken, daß sie zu schwach sind mit grossen Gütern umzugehen. Die kleinen Kinder! Sie rufen einem ieden zu: Siehe! wie schön ich bin! und weinen vor Unwillen, wenn man nicht auf sie merket. Man muß ihnen die Bücher wegnehmen! sie machen sich dadurch lächerlich, weit lächerlicher, als stolze Orbile. Diese armen Leute sind zu entschuldigen, denn sie werden zu grossen Gedanken von sich gewöhnet, weil sie in ihren Klassen Regenten, und

Leib-

Leibnitze sind. Ja man muß ihnen die Bücher wegnehmen, denn sie werden dadurch gefährliche Feindinnen Minervens; andre Mädchen sehen die kindische Aufführungen dieser Prahlerinnen; sie denken, eine iede, die die Musen ehret, müsse ihnen nachahmen; sie scheuen sich dafür, und deswegen scheuen sie auch die Wissenschaften selbst.

Wir wollen zuerst bey iener Wittwe in der X Strasse diese Wegnahme anfangen, sie verdienet diese Züchtigung. Denn sie will immer das Orakel in Gesellschaften seyn, und plaudert mit ihrer Weisheit alle Ohren taub. Bald vergöttert sie sich selbst, bald weiß sie eine grosse Reihe berühmter Männer herzuzählen, mit denen sie in genauer Verbindung stehet, die sie die Krone ihres Geschlechtes, die Helena der Gelehrten genannt haben sollen.

Dann trift die Reihe iene Gelehrte auf dem Berge. Ich darf sie Ihnen nicht nennen, meine Herren, Sie können sie gleich an der Sprache

kennen. Sie komplimentirt im lohensteinischen Stil, und misbraucht Milton, wenn sie zum Kaffee nöthiget. Ich mußte neulich recht lachen, da ich hörete, wie sie gegen eine einfältige Person, die sie zum erstenmal sprach, den Wunsch that, daß der Embrio ihrer Freundschaft bald zum Riesen werden möchte, und ihre Stube ein Eden nannte, weil ich mich in die Mauren derselben gewaget. Die lohensteinische Schöne! Ihre Lippen müssen lauter Nectar und Ambra seyn, denn sie hauchen nichts als aromatische Wörter. Die Kunst, mit ihrer Gelehrsamkeit recht Parade zu machen, hat sie inne. Dem biete ich Trotz! der zufrieden ihrem Fenster vorbey reiten kann, daß er nicht genöthiget werde, ihr und ihrem Buche ein Compliment zu machen. Will er nicht, sie wird ihn schon durch Husten zwingen, daß er sie in ihrer gelehrten Pracht sehe.

Des Herrn Professors Y. Tochter wird mit den vorhergehenden einerley Schicksal haben. Ich wünsche es ihr sehr, denn alsdann werde

ich

ich Stille zum Studiren haben. Jtzt vertreibt ihre Begierde, daß die Vorübergehende recht vernehmlich hören sollen, welche schöne Schriften sie lieset, mich oft von meinem Zimmer.

Meine werthe Z. ich wollte ihre Bibliothek gerne retten, aber ich kann es nicht, wenn sie noch länger im Hause eine Schreibfeder hinter den Ohren tragen (furchtbare Tracht für ein Frauenzimmer, sie weissaget gar zu männlichen Ernst, Allongen stehen besser) und im philosophischen Gange mit Papier und Bleystift gehen. Ich könnte es ihnen gerne gönnen, wenn sie es nicht thäten, um sich mit diesen gelehrten Zierden zu brüsten.

„Allein soll uns dann gänzlich das Recht ver„saget seyn, Witz und Belesenheit blicken zu lassen?„ Es sey ferne, gelehrte Schönen! Ihnen dieses Gesetz vorzuschreiben; wozu nützten ihnen dieselbe dann? Nein! sie mögen immerhin dadurch ihre unwissenden Schwestern stumm machen und Gesellschaften bezaubern! sie dürfen ihre

Bemühungen in den Wissenschaften nicht verheelen, sie ehren sich würdig, wenn sie die Grösse ihrer Seelen bekannt machen. Allein ihre Klugheit wird die Zeit und Gelegenheit dazu bestimmen, sie wird ihre Gelehrsamkeit zurücke halten, wenn sie dadurch eine Prahlerey verrathen könnten, und sie nur da zeigen, wo sie von diesem Verdachte frey ist. Sie müssen nicht immer aus dem Bayle reden und ein jedes Gespräch mit Sinngedichten spicken. Ihr Geist kann philosophisch seyn, wenn nur ihr Gesicht es nicht ist; tiefsinnige Mienen kleiden nicht gut auf Wangen, wo die Liebesgötter in schönen Grübchen buhlen. Aristotelische Runzeln auf der Stirne, und den Finger an der Nase! — — dis würde Cytheren selbst verstellen. Wir Männer suchen nicht den Umgang der Schönen, um uns in der Ontologie zu üben; warum blieben wir sonst nicht bey unsern kalten metaphysischen Brüdern? Nein! wir wissen, daß sie auch reizen, wenn sie am Rahmen scherzen, und mit schöner Natur und Zärtlichkeit reden. Hannchen! Hannchen! geben Sie

daher ihrer abstrackten Tante kein Gehör, wenn sie es Ihnen vorprediget, nur todte Freunde — Bücher — zu suchen und alle lebendige Gespielen zu hassen. Nach dieser Moral würden die Musen die Welt in eine öde Wüste verwandeln. Nein! Nein! Sie wollen dieselbe fühlbar machen, und zum muntren geselligen Umgange aufheitern — sonst gönneten wir gerne den Misantropen ihre Freundschaft.

Die schlafende Rosinde, an den Herrn H**.

Zachariens Mädchen schlief, als wie auf Rosendecken
Die Blumengöttinn schlafend lacht:
So schläft mein Mädchen auch. St! laßt uns sie nicht wecken!
Freund sieh! schläft sie nicht noch in schönrer Pracht?
Verhaßter! lieber Flor! Verräther und Verheeler!
Schwärz du nur schalkhaft ihr Gesicht!
Sein Reiz entdeckt durch dich die schönsten Ehrenmähler,
So wie der Sonnenglanz durch schwarze Wolken bricht.
Doch Ehrfurchtsvoll wag ich mich hin,
Den neidschen Schleyer wegzuziehn.

Summt sanft um sie, ihr kühnen Fliegenheere!
Summt holde Phantasien um sie!
Bey eurem Tod! Erlaubt es nie
Daß iemand unter euch der Göttinn Ruhe
störe.
Ihr Antlitz ist zu schön, als daß ihr es ent-
ehrt,
Ihr! die ihr euch so oft auf Lasterwangen
nährt.

O festlichs Schauspiel! Süsse Scene!
Die mich das Antlitz meiner Schöne
Im stillen Pompe sehen läßt.
Komm bester H** mein Orest!
Bewundre hier auf diesem Ruhebette
Die Himmlische! die Zeuxis gleich allein ge-
schildert hätte,
Ohn daß er fremden Schmuck geliehn.
Die Reize sind in ihr allein verbunden,
Die er in fünf der schönsten Schönen kaum ge-
funden, *
Wie

* Zeuxis, ein berühmter griechischer Mahler,
wollte

Wie weiß und purpurroth die Wangen blühn!
Ein Bild des Silberbachs, in dem von Lilien-
hügeln
Sich schön verstreute Rosen spiegeln.
Der kleine Purpurmund, das Grübchen in dem
Kinn
Herrscht Freuden und Gefühl in einen Cato
hin.
O daß des Morpheus Kraft die braunen Au-
gen schliesset,
Von deren Bögen itzt nur Amor Siege schies-
set.
Ja! — thäten sie sich auf, du würdst den
Himmel schauen,
In dem der ganze Reiz der schönsten Seele
lebt,

wollte eine vollkommene Schönheit schil-
dern. Er fand das Urbild derselben nicht
bey einer Person; drauf sammlete er von
fünf Schönen in Crotonien, dem Sammel-
platz wohlgebildeter Frauenzimmer, die ver-
schiedene Züge dazu, und so wurde sein Ge-
mählde würklich.

Die Anmuth feurig spricht, und süsse Mord-
sucht schwebt.
Wie, wenn in kühler Nacht trinkbare Perlen
thauen,
Ein neuer Schmuck die Flur im Schlummer
überzieht:
So prangt Rosindens Reiz im Schlaf, neu auf-
geblüht.
Wie zierlich sich die Marmorhände falten!
Sie schlief gewiß im Beten ein,
Und es wird ein Gebet um Tugenden gewesen
seyn.
Könnt ich anitzt mein Lied verschwiegen halten,
Daß diesen Ton nur kein Tartüffe höret,
Dann säng ich auch; wie schön, den Wogen
gleich,
Der Sitz der Lust, von Weisheit reich,
Die frische volle Brust, arbeitend sich empö-
ret.
Allein, man möchte schmähn — Ich schweige
lieber,

Und

Und geh bewundrungsvoll bey diesem Bild vor-
über.

Doch was ist gegen ihren grossen Geist,
Den ieder Blick von ihr als Herold preißt —
Was ist doch gegen ihn das schöne Haus, wor-
inn er wohnet,
Und neben ihm Leutseeligkeit und Unschuld thro-
net?
Mit iedem Othemzug trinkt sie die Sehnsucht
ein
Vor GOtt und Engeln groß, vor Menschen
klein zu seyn.
Sie tändelt ihre Zeit nicht vor dem Nachttisch
hin.
Den Fleiß nennt sie die Kunst zu leben;
Ihm sucht sie ieden Tag mit reichlichem Ge-
winn
Der Tugend, wieder hinzugeben.
Sie sucht, daß ihr kein Augenblick verschwinde,
In dem man nicht die Spur von ihrem Her-
zen finde.

Ihr wär es Quaal, sollt sie beym Müßiggehn,
Ohn daß sie wohlgethan den Abend eines Tages sehn.
Der Armuth Klaggeschrey zu stillen, und ihr beyzustehn,
Dis ist ihr Wollust — Glück. Sie seufzt — sie wird gequälet
Wenn ihr Gelegenheit und Kraft zu helfen fehlet.
„Ach heute hab ich nicht gelebt!„
So denken Kayser. * Freund! Sprich, wer ihr Herz erhält,
Besitzt der nicht in Hütten, eine Welt?
Itzt wacht sie auf — — — Es wär Beleidigung
Für die Bescheidene, wollt ich sie itzt noch loben.
O Ruhmsucht! sie ist weit, weit über dich erhoben!

Prieß

* Ich ziele hier auf die gewöhnliche Rede des Titus.

Prieß ich gleich Monden durch ich prieß Sie
nicht genung.
Ihr Witz — Geschmack — Sie selbst mag dir
das Loblied seyn!
Freund! nun rufst du gewiß: „Dein Lob war
viel zu klein.„

Die zwey größten Hindernisse der Verheyrathung eines Frauenzimmers.

Eine Abhandlung.

Vorgelesen in einer Privatgesellschaft der schönen Wissenschaften zu Jena 1757.

Meine Herren!

Ich habe unsrer gelehrten Freundinn ** gestern den lieblichen Daphnis des Herrn Gesners vorgelesen; darum fehlte mir die Zeit selbst ein Stück zur Vorlesung zu verfertigen. Und vorlesen soll ich doch! So hören Sie denn heute die Abhandlung eines Fremden — eines ehrlichen Greises, der hier in der Nähe wohnet, ich habe sie ihm weggenommen und will sie drucken lassen. — Aus lauter Hochachtung

achtung gegen die holdseelige Hälfte des menschlichen Geschlechts; denn ihr Innhalt redet von den zwey größten Hindernissen der Verheyrathung eines Frauenzimmers. Wird nun nicht eine iede sie aus dem Wege räumen, und leicht zu dem Glücke gelangen können, dessen Bitte viele Mädchen in ihren Morgen- und Abendseegen mit einschliessen, und am andächtigsten hersagen? Die Abhandlung ist schalkhaft und sittenrichterlich — Ein muntrer Greis denkt darinn. Hier ist sie!

Ohne Ursache spotten die Mädchens auf den lieben Gellert, weil er saget:

Zwey iunge Mädchens hoften beyde,
Worauf? Gewiß auf einen Mann,
Denn dis ist doch die größte Freude
Worauf ein Mädchen hoffen kann.

Redet er nicht die Wahrheit? Ihr Herz soll urtheilen, verheyrathete Schönen! Sie sind unpartheyische Zeuginnen. Sehnten sie sich nicht, ehe sie ihre Gatten küßten, nach deren Umar-

mun-

mungen? und weinten vor unschuldigem Neide, wenn sie ihre Nachbarinnen im Brautschmukke sahen? „Ach wer doch erst auch so glücklich wäre!„ Thaten sie nicht heimlich diesen Seufzer? Ferne sey es diese Regungen zu tadeln, die Natur hauchte sie in fühlbare Seelen. Strafbar sind vielmehr alle, die sich selbst den Weg zum Genuß dieser Triebe verschliessen. Die erste Ursache, daß manche Mädchen wie graue Jungfern am Stabe kriechen müssen, ist der lächerliche Stolz, der sie beherrschet, wenn würdige Männer um ihr Herz buhlen. Wer kennet in unserer Stadt die Betschwester Brigitte nicht, die vor wenigen Wochen ihr siebenzigjähriges iungfräuliches Geburtsfest feyerte? Etwa vor 52. Jahren war sie in unserer Stadt der Glanz der Schönen, sie war die Seele aller feyerlichen Versammlungen, ohne sie waren Bälle und Assemblees öde; um ihre Gunst zu ersiegen waren alle Jünglinge beschäftiget; wurden Zweykämpfe gehalten, putzte sich ein ieder Freyer. Aber Brigitte blieb spröde, weil ihre Anbeter nicht adelich waren, obgleich ihre eige-

ne

ne Geburt sehr mittelmäßig war. Sie beschwerte sich über das Schicksal, daß es sie aus bürgerlichem Blute erzeugt, sie hatte einen Abscheu dafür und wollte durchaus einen Liebhaber mit sechzehn Ahnen. Vornehme Kaufleute, brave Rechtsgelehrte, angesehene Geistliche waren in ihren Augen Inseckten. Wie spöttisch wußte sie die Nase zu rümpfen, wenn iemand aus diesen Ständen um ihr Herz warb. „Ich dachte „gar! einen Pfaffen sollte ich heyrathen? Der „Schwarzrock! er mag sich an geringere wa„gen als ich bin. Da wäre ich iust eine Stuf„fe höher als ein Küsterweib, und müste unter „des Kirchenpatrons Frau gehen.„ — — „Fürwahr der elende Jurist, was er sich auf „seine Acten einbildet, Hofrath kann er einmal „werden, das ist dann auch alles.„ — „Herr „Orgon gebe sich nur nicht mehr Mühe um mei„ne Person. Der Geruch von Waaren ist mir „unleidlich! Bürgerhäuser sind mir zu dum„pficht.„— Die stolze Brigitta! So sprach sie stets in Hofnung eine Barone * zu werden. Sie

* Ich kann mich nicht überwinden Baronesse

Sie hofte dieses, weil ein gewisser Baron ihr viele Schmeicheleyen vorsagte, um zärtliche Begegnungen und süsse Freyheiten bey ihr zu geniessen, obgleich er sich doch öffentlich über die Einfalt und Leichtgläubigkeit einer solchen Thörinn ergötzte. Sehr viele Jahre vergiengen in einer lächerlichen Einbildung der stolzen Liebhaberinn. Sie prahlete allenthalben von ihrem adelichem Bräutigam. Allein der Ungetreue! er wurde immer gleichgültiger, ie älter sie wurde, er verließ sie, wie ihre Schönheit sie verließ. Nun wurde sie ein Spott aller vormahls verspotteten Liebhaber. Sie begegneten ihr spröde, wenn sie ihre Freundlichkeit verschwendete, und liessen ihr die Sorgfalt empfehlen ihre welken Hände und dürftigen Alterthümer der Reize für Standespersonen aufzubehalten, wenn sie ihnen ihre Liebe durch Unterhändlerinnen antragen ließ. Ein gerechtes Schicksal hat bis itzt ihre Seufzer, die Glückseeligkeit der Ehe zu schmecken, unerhört gelassen.

se zu sagen. Heißt es doch im Französischen *Baronne*.

lassen. Zur Strafe ihres Hochmuthes muß sie nun unter Klosterfrauen in melancholischer Einsamkeit ihre Tage endigen.

Spiegelt euch, ihr iungen Schönen, an Brigittens traurigem Beyspiel! Sehnet euch nicht nach einem Liebhaber, dessen Geburt der eurigen gar zu unähnlich ist. Blicket nicht verächtlich auf denselben, wenn er in euren Augen sonst alle Vorzüge besitzet, ausser daß sein Stand nach eurem Wunsche nicht erhaben genug ist — obgleich er dem eurigen gleich kömmt. Die Strafe dieser stolzen Liebe ist, daß ihr nachmals in Verachtung grau werdet, oder mit einem Gatten zufrieden seyn müsset, der weit geringer ist, als eure ehemaligen Anbeter waren.

Wenn eure Stirn sich runzelnd bricht,
Sucht ihr den Jüngling zu entzücken,
Ihr winkt ihn mit den todten Blicken,
Er sieht es — lacht und küßt euch nicht.

Eben so feindseelig aber handeln Frauenzimmer gegen ihre größte irrdische Glückseeligkeit, —

gegen

gegen die Gelegenheit sich zu verheyrathen, wenn sie ihre Liebe gar zu feil bieten; es mit Unbedachtsamkeit und wilder Ausschweifung blicken lassen, wie sie einen innerlichen Beruf zur Ehe fühlen; recht eifrig bemüht sind ein Herz für sich zu erobern, ohne Ueberlegung dem zehnten Liebhaber Fallschlingen legen, wenn neune denselben schon entgangen sind; oder, daß ich mich bündiger ausdrücke, wenn sie mannsüchtig sind.

Die Mannsucht, diese bedaurungswürdige Seuche, hat manches Frauenzimmer der glücklichsten Heyrath verlustig gemacht. Es haben allein in unserer Stadt (nach der Chronike derselben, die ein Freund von mir im Manuscript hinterlassen) binnen dreyßig Jahren drey und dreyßig Mädchen diese ihre Grausamkeit empfunden. Verschiedene von ihnen leben noch, und beiammern es zu spät, daß sie mit ihrer Gunst zu gutherzig gewesen sind; sie beiammern es niemals, daß sie auch nicht den Mannspersonen fluchen, die ihnen nacheinander ewige

Treue geschworen, und auch nach einander sie wieder verlassen. Allein — — arme Matronen, sie fluchen mit Unrecht! Denn wer kann es einem klugen Jünglinge verargen, daß er Flatterhaftigkeit mit Flatterhaftigkeit vergilt? Wer wird sich auf die Runzeln eines Gesichtes ekel küssen, von dem andere die Rosen geraubt? Erlaubet es einem erfahrnen Greise, iunge Schönen! daß er auch aus diesen betrübten Exempeln Regeln der Wohlfahrt für euch folgere. Verlachet ihn nicht, wenn er euch warnet, den Trieb nach einem Manne zu verbergen — nicht selbst die Liebhaber heran zu locken, sondern durch Tugenden und Geschicklichkeiten sie zu reizen, daß sie euch suchen müssen! Suchen sie euch: so prüfet ihre Gesinnungen, ob sie redlich sind! Meidet ihren Umgang, wenn ihr merket, daß sie nach ienem dichtrischen Scherze im Ernste denken:

Wo man verbuhlte Mädchen küsset,
Zu allen flattert, keiner treu;
Und sich die Lust, die man geniesset,

Stets durch den Unbestand versüsset,
Da bin ich dabey.

Doch ich gieng eine Heyrath ein,
Um ein paar Tage mich zu freun?
Ich bin kein grosser Freund vom Zanke,
Das mag ein Glück für andre seyn!
Ich danke.

So weit mein Greis! Seine Gedanken sind sehr gegründet. Sie kennen ohne Zweifel viele Originale derselben, meine Herren! unser Musensitz ist fruchtbar daran. Sie sind wahre Menschenfreunde, besonders gegen das Geschlecht der Schönen. Empfehlen Sie es daher allen Müttern, diese Lehren der Weisheit ihren Töchtern von Kindheit auf statt der gewöhnlichen Tändeleyen vorzusagen, und nicht selbst Schuld daran zu seyn, daß sie dieselben übertreten. Mütter! Mütter! Ihr seyd oft die Ursache, daß eure Töchter den Brautkranz noch im Sarge mit sich nehmen müssen — Eine Ehre, der alle Mädchen gern überhoben sind.

Ge-

Gedanken einer Christinn über den Tod.

Die Scene dieses Gedichtes ist ein Gottesacker, die Sängerinn ein frommes Mädchen, das ihren Jüngling beklaget.

Göttlicher (itzt ist dis dein Nahme) verklärter Geliebter!
Nicht mehr ein reizender Staubessohn;
Nicht mehr Erde, die schön gebildt war; nein! lieblicher Seraph!
Zierde, Bewunderung der Himmlischen!
Deiner Gebeine köstliche Trümmern seegne ich jammernd.
Klagen will ich dir heiligen,
Und bethränte Veilchen auf deinen Leichhügel streuen;
Gramblutend sing ich dir Grablieder.

Noch vielleicht schwebst du um mich im Körper
von feinesten Aether,
(Menschlicher Seelen zweyter Leib)
Und versuchst umsonst, mich zu trösten, weil du
itzt zu herrlich
Für Gespräche mit Sterblichen;
Oder du hörest weit über Wolken und bestirnete Himmel,
Freundlich meinem Gefühle zu.
Süssester Trostgedanke! Damis! Er lebet! —
Er lebet
Köstlichere Monden als Erdbürger.
Frohlockt ihr Heiligen, deren König und Hirt
der Gesalbte!
Frohlockt! ihr werdet trunken seyn,
Von Begeisterungen einer unsterblichen Wollust.
Hier im Lande der Prüfung,
Werden wir doch nur Pilger, um in Gräber
zu eilen,
Und durch Gräber — in Himmel hin.
Auf der bestimmten Laufbahn verwunden uns
häufige Dornen,
Die oft scheinen wie Lenzblumen;
Steile

Steile Klippen thürmen sich vor den Thoren
der Ruhstadt —
Steine des Anstosses häufen sich;
Wüsten, leer von Freuden, bewafnet mit Schröck-
nissen, Gränzen,
Dicht vor der Heimaht der Seeligen.
Grosser Tag, da man im Labyrinthe der Plagen
Seinen Pilgerstab niederlegt!
Todesfest, sey mir in deiner heilvollen Trauer
gegrüsset!
Freudenfest! Trost der Weinenden!
Ruhpunkt des Jammers! Abend der Mühsee-
ligkeiten! Erquickung,
Lebensbalsam thauest du.

Die Wehmuth unterbrach die Elegie des Mädchens. Aemilie wandelte erst in einem ernsten Tiefsinn unter einsamen Linden, um welche eine melancholische Stille feyerte, dann setzte sie sich auf einen Todtenhügel. Sie erschrack halb vor graunvoller Freude, halb vor Furcht, als es ihr deuchte, daß ihr Jüngling vor ihr vorüber-

gienge, lächle, und dann auf seinem Leichensteine verschwinde. Auf seiner Stirne war die Freude mit olympischen Glanze gemahlet, er gieng so freudig, wie die Seeligen, wenn sie in den Hainen Edens, wodurch die Stimmen GOttes säuseln, lustwandeln. Sie verlohr alle Angst, und sang in wollüstiger Betrübniß:

Todesfest! sey mir in deiner heilvollen Trauer gegrüsset! —
Lebensfest! — Schenk mir bald deinen Stral!
Er nur kann mein von Thränen umwölketes Auge verklären!
Er stralt der Seeligkeit Morgenroth,
Und zerstreuet die Nächte der Plagen von Sünden verbreitet —
Aller Eitelkeit bittren Dunst.
Weichlichkeit ist es, daß man Cypressen um Grabmäler pflanzet,
Rosen umblühten sie würdiger.

Ihre

Ihre Ruinen bewahren den Saamen zu Völkern des Himmels.
Frieden — liebliche Aussichten,
Süsse Hofnungen — sichere Schatten von Schildern Jehovens
Ausgestrecket, vergönnen sie.
O wie seufz ich der süßmelancholischen Stunde entgegen,
Die mich Gräbern anvertraut.
Dann bin ich nicht mehr Mensch — ein Schöpfer und Säugling der Thränen.
Engelschmuck wird mein Ehrenkleid —
Jauchzend eil ich dann zum Throne der Gottheit — küß seine Stuffen,
Stammle freudige Dankbarkeit;
Fliehe mit Jubelgeschrey zu meinen verkläreten Aeltern,
Grüsse sie lächelnd und ehrfurchtsvoll —
Dann — ach dann geh ich in die Chöre der Harfenspieler
(Wollustgedanke!) und frage sie:

Wo ist der Sänger, der von Sterblichen Damis genannt wird?
Staunend horcht der Göttliche —
Kennt meine Stimme — setzt die Harfe hin — fliegt mir entgegen,
Frohlockt — drückt mich an seine Brust,
Die nur Wonne athmet — umarmt und küßt mich als Engel;
Fühllos stehn wir und weinen dann;
Aber nicht schmerzhafte Thränen; Nein! Thränen des Himmels,
— Süsse Thränen der Seeligkeit.
Hand an Hand suchen wir dann für uns nachbarliche Hütten,
Neben der Aeltern und Freunde Sitz —
Feyern güldne Feste der paradiesischen Liebe
Fern durch Ewigkeiten hin —
Feste, die sich nicht mehr enden, durch Seufzer des sterbenden Jünglings
Und der frühe verwaiseten Braut.

Alles war öde um Amilien, still und öde wie die Gräber selbst. Einsame Blümchen stunden auf

Damis Gruft, gefällig hauchten sie ihr Düfte und schienen ihr mit einem sanften Zittern zu winken. Sie küßte sie, und beschloß ihr Lied:

Schöner Ueberrest meines Besten, neben dir spriesse
Einst auch ein Veilchen aus meinem Sarg!
Glücklich, wenn wir einst als vertrauliche Schatten hier sitzen
Und uns zärtlich zulispeln:
So wie unser Staub sich mischet; so werden auch ewig
Unsere Gemüther verwebet seyn.

Die Heilige in der Christnacht.

Sey mir gegrüsset, Glückseeligkeit strömende Nacht! in der ich vor der Krippe des Weltheilandes anbetend knie! — Größte der Nächte! du foderst meiner Seele die feurigsten Empfindungen der Heiligkeit ab, die sie in Ihrer Hütte von Staub zu fühlen nur fähig ist.

Der feyerlichste unter den Tagen, die im Buche des Nachruhms stralen, ist Dunkelheit gegen dich — du glänzest weit über die Feste empor, worinn die größten Könige — die dürftigsten Bettler vor dem Allmächtigen die Bühne der Menschheit betraten.

Du bist noch grösser, als iener grosse Tag, da die Morgensterne neugebohren in der Begleitung aller Heere des Himmels hervorgiengen

ihrem

ihrem Schöpfer zu iauchzen. — In dir gieng die Sonne der Gerechtigkeit, von dessen unendlichem Lichte alle Feuermeere des Firmaments nur schwache Schatten und kleine Tropfen sind — — der ewige Abglanz des ewigen unaussprechlichen Jehovah auf. Nun senkten sich Erleuchtungen und süßbetäubende Freuden in die niedergeschlagenen Erdensöhne. Längst iammerten sie in Kerkern des Elendes nach einem Erretter; Angstheulend erwarteten sie das härteste Todesurtheil aus dem Blutgerichte des Allerheiligsten; schon wälzten sich die Fluten unsterblicher Höllenmartern daher.

Seelige Nacht! Doch was sage ich Nacht? Seeligstes Fest der Welt, sey mir in deiner göttlichen Schöne geseegnet! Mein Herz wurde schon voll Triumph und grossen Entzückungen des Himmels, da dich eine goldene Abendröthe der in Schauen des frommsten Ernstes vertieften Welt verkündigte: so wurden Seraphim deine ersten Herolde — sie feyerten dich zuerst in maiestätischen Feuerwolken. — Die Gefilde

um

um den Stuhl des Ewigen jauchzten mit in ihre Lobgesänge — Ehre sey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, säuselte über Bethlehems Triften zu den erstaunten Hirten, und die Himmel antworteten: Ehre sey GOtt in der Höhe, Friede auf Erden.

Wer weiß, ob auch itzt nicht verborgene Heerschaaren der Cherubim unter ienen leuchtenden Welten wandeln und Jubelfrohlocken, die kein verwesliches Ohr hören kann. Die Mächtigen! vielleicht rauschen sie im frölichen Reihen in dieser einsamen Mitternacht von einem Pole zum andern, oder sie lispeln in stillen Hainen über die Gebeine gottseeliger Einsiedler — auf Schlachtfeldern unter den Schatten erschlagener Christen oder unter den Linden der Kirchhöfe ihre ehmaligen Freudenstimmen.

Unendlicher! Jehovah! König der Ehren! Allgewaltiger! GOtt! dessen Hauch Sonnen auslöschet und Erden in Schutt verwandelt; der die Thronen und Inseckten beflügelt; bey dessen kleinsten Winke die Donner krachen, und

schwei=

schweigen; die Stürme rasen, und verstummen; die Blitze wüten, und zurücke kehren; die Oceane sich thürmen, und ehrerbietig stille stehen — du wirst ein Mensch — ein Pilger in dem Gebiete der Verwesung — ein Pilger, dessen Leben ganz Trübsal und unendliche Pein ist. Alle Martern dürfen ihr tödtlichstes Gift in vollen Schalen über dich ausgiessen. Es war dir leicht von der Grössesten der Erde gebohren zu werden und dir einen Thron zu bauen, dessen niedrigste Stuffe weit über die Stühle der größten Monarchen hervorgeraget hätte. Aber ein Stall wird deine erste Herberge und eine Krippe dein erstes Lager. An der Brust einer verachteten Mutter fliessen deine Zähren, in den Armen eines dürftigen Pflegevaters ächzt dein Gewinsel. Friedefürst! Held! Retter! Immanuel! Deine Thaten sind liebreiche Erniedrigung. Lehren der Demuth quillen aus ihnen.

Ich lege alle Palmen der Ruhmsucht und thörichten Selbstliebe zu der Krippe JEsu nieder.

der. Fliehe von hinnen, Eitelkeit und stolzer Schwulst der Seelen! Auch die Sünden meines Hochmuths schrien um Rache. Aber JEsus weinte über sie; er wurde ihrentwegen wie der geringste Sclav ohne Ansehen und Schöne ein Schauspiel des Spottes — und sie schwiegen. Ich will ihr Klaggeschrey nicht wieder empören.

O meine Seele! suche nicht in der Pracht deines Leibes die schimpfende Bewunderung des Pöbels. Wie darf der Staub in üppigen Kleiderpompe strotzen, GOtt iammert in Windeln.

Es ist Unsinn, in einer schönen Larve seine Hoheit zu setzen, Würmer zerstören sie — schwache nichtige Feinde! — ein Beweiß, wie weit schwächer und nichtiger noch der Schatz ist, den sie verzehren.

Er kömmt einst wieder, der Gottmensch, aber nicht als ein hülfloses Kind — als ein Allmächtiger, der ewiges Leben und ewigen Tod abwiegt. Dann krönt er Heldinnen der Demuth —

der

der Neigung, die nach Tugenden ehrgeizig und für Triebe kleiner Seelen zu stolz ist, mit unsterblichen Ruhme. Ich bin eine Christinn (ich verlange keinen grössern Ehrennamen) Immanuel! deine Anbeterinn; GOtt! deine Tochter, (oder wenn dieses noch zu viel ist) deine geringste Magd zu heissen, dis sey meine Seeligkeit!

Rosinde.

Wie Eremiten voll Gram im Schauer stiller Cypressen,
Mit Wehmuth die Bosheit des Staubessohns sehn,
Und im vertrauten Gespräch dem GOtt der Götter es klagen
Daß Treu und Wahrheit auf Erden verblühn:

So saß der Tugenden Bild, die frömmste — die Unschuld — Rosinde,
Als alles in Feyern der Mitternacht schlief.
Am mütterlichen Grab; sie weinte schmerzliche Klagen,
Und Cherubim stunden im Kreisen um sie.

Erzähle, Muse, die du in Nächten Gräber durch-
wandelst
Und schauernd redende Geister behorchst,
Rosindens Winseln und Gram! „Ich arme
„flüchtige Waise,
„Ihr Schatten der Aeltern reißt mich zu euch!

„Ach Leben ist für mich Quaal! gleich einem
„giftigem Bache,
„Der ächzend traurige Thäler durchschleicht,
„Fliehn meine Tage dahin, und ihre Fußstapfen
„bleiben
„Mit Strömen blutiger Thränen bemerkt.

„Der Lästrer rasender Schwarm wünscht mit
„tirannischen Durste,
„Wünscht meiner Ehre Ruinen zu sehn,
„Es nagt ihr Schwerdter Mund mich mit Falsch-
„heit und bittrer Verläumdung,
„Sie stürmen den Thron meiner Unschuld voll
„Neid.

„Ach stürb ich itzt doch dahin! Ach blieben mei-
„ne Gebeine
„Auf diesem theuren Grabstein erstarrt!
„Mir wär Erblassen ein Glück, raßt nur, ver-
„läumdrische Feinde,
„Dann bringt mir bald euer Groll dieses
Glück!„

Sie schweigt — bebt — iammert und denkt:
Weh mir! mein Klaggeschrey ladet
Den Heiligsten vor dem Richterstuhl ein;
Ich Sünderinn habe gemurrt; ich fluchte troz-
zig der Schickung —
Ich lästerte, schmähte dadurch dem HErrn.

Ich taste den Ewigen an, bin eine Verläumb-
derinn GOttes.
Ach welch eine grobe Verläumbdrinn bin ich!
Was klag ich Lästrer noch an, gegen mich sind
sie lobende Schmeichler,
Ich zittre — dem Weltherrn hab ich geschmäht.

Schlägt er mich in Zukunft mit Schmach, ich
seegne die heiligen Ruthen
Und küsse seine schlagende Hand;
Er bleibt mein Vater und Freund, krönt meine
Unschuld mit Siegen,
Mein frohes Gewissen spricht mich vor ihm frey.

So denkt sie Religion, als schnell ein Bild ihr
erscheinet,
Es war ein Engel mit Stralen umkleidt;
Sein Antlitz redete Huld, er hielte güldene
Schaalen
Und träufelte daraus Trost in ihr Herz.

„Heil dir! dein bekriegetes Lob prangt festlich
„schön im Triumphe
„Bey GOtt, wo es kein Verfolger bestürmt,
„Dein Ruhm, von Satanen geschwärzt, steht
„mit dem Blute des Lammes
„In Pfeilern des Himmels hellglänzend geprägt.

„Wer frommen Christinnen schmäht, ladt glut-
„volle rächende Kohlen
„Der Allmacht auf sein ohnmächtiges Haupt;
„Ihr Schuz Cherub macht ihn zu Spott, po-
„saunt als freudiger Herold
„Durch der verklärten Zellen ihr Lob.„

Die

Die Edelmüthige.

An
Renane bey ihrer Abreise von G. im Nahmen zweyer Freunde.

Fliesset sanft, ihr wilden Meere!
Durch die unsre Freundinn eilt!
Thürmt nicht Gräber! schweigt ihr Heere!
Die ihr Angst und Stürme heult.

Weste treibt mit holden Flügeln
Ihre Segel fort und haucht,
Bis sie in dem Fluß sich spiegeln,
Worinn A* Haupt sich taucht!

Fächelt Freuden um Renane,
Deren Bahn ein Cherub weist!
Neulich ist durch Oceane
Kein so edles Kind gereist.

Scherzet mördrische Harpyen
Ehrerbietig um dis Kind,
Dessen Denken und Bemühen
Huld und Menschenliebe sind.

Andrer Jubel sind ihr Seegen,
Andrer Quaalen sind ihr Pein;
Zitternd flieht sie von den Wegen,
Wo sich Menschenhasser freun.

Zitternd flieht sie von dem Orte,
Wo der Schmähgeist Zungen lenkt,
Und durch schwarze Lästerworte
In dem Mensch den Schöpfer kränkt.

Sie beglücket ihre Feinde —
Nennet den groß und beglückt,
Der dem GOtt der Menschenfreunde
Gleich; durch Wolthun gern entzückt.

Sieht sie Arme thränend beben,
Freudig wird sie ihnen gleich
Ihren letzten Scherfling geben,
Dankt dem HErrn, und preißt sich reich.

Schimpft es harte Männer Herzen,
Wann sie keine Thrän erweicht;
Und wenn bey des Bruders Schmerzen
Sich kein Mitleid in sie schleicht:

Sträflicher seyd ihr, ihr Schönen!
Wenn ihr Tiegerhärte spürt,
Und der Unterdrückten Stöhnen,
Euer Ohr und Herz nicht rührt.

Ihr habt sanftres Blut erhalten,
Als in unsern Adern rollt,
Daß ihr, wenn wir wild erkalten,
Zum Gefühl uns reizen sollt.

Zärtlichkeit ist eure Lehre,
Zärtlichkeit ist eure Pflicht;
O wie schön kleidt euch die Ehre,
Daß sich euer Herz leicht bricht!

Kühn siegst Du um diese Palme,
Die Dein Herz Dir längst errang;
Des versorgten Armen Psalme
Sind Dein liebster Lobgesang.

Beste! tausend Herzen bluten,
Da man Dich zum Abschied küßt.
Tragt Sie liebreich, wilde Fluthen,
Wie Sie hold und liebreich ist!

Von der Erziehung der Töchter.

Die verschiedene Erziehung der Kinder ist ohnstreitig die Quelle ihrer verschiedenen Sitten. Wir würden wenigere Laster und mehrere Tugenden unter den Menschen erblicken, wann die Jugend allezeit das Glück einer klugen und treuen Anführung hätte. Eine unglückliche Mode bringet es mit sich, daß das Frauenzimmer besonders Ursache hat über die Verabsäumung derselben zu klagen. Gutes Geschlecht! warum soll die Hoheit eurer Seele sich gemeiniglich nicht über den Feuerheerd und Spinnrocken erstrecken? Warum hält man euch nicht für würdig euer Herz auszubilden? Das Vorurtheil, ihr wäret blos zum Kochen und Spinnen gebohren, will es: so wie die Nachläßigkeit und Unwissenheit vieler Müt-

ter Schuld daran ist. Niedriges Vorurtheil! Soll dem liebenswürdigsten Geschlechte die Seeligkeit versaget seyn, erleuchtete und erhabene Begriffe zu erlangen? Gewiß es könnte mit Recht dieses Leben verwünschen, wenn es durch die Geburt zu dieser Strafe bestimmt wäre. Treulose Mütter! Die Natur nennet es eure Pflicht: eure Ehre und wahre Gemüthsruhe heischen es von euch, die größte Sorgfalt auf die Erziehung eurer Töchter zu wenden. Sie liegt euch mehr als den Vätern ob; denn habt ihr nicht gründlichere Erfahrung von den Neigungen eures Geschlechtes? Verstehet ihr nicht besser die Kunst es zu lenken, und habt mehrere eigenthümliche Geschicklichkeiten es zu unterrichten? Die Geschäfte der Väter und Töchter sind unharmonisch, aber die eurigen stimmen überein. Eure Verrichtungen verstatten es, stets um sie zu seyn.

Oft wollet ihr gerne diese Sorgfalt beobachten, aber ihr verfehlet des rechten Weges, ihr fanget erst an sie zu erfüllen, wenn die vernünf-

tigen

tigen Jahre sich nähern; und es muß doch von der zartesten Kindheit an geschehen. Man findet überhaupt bey allen Kindern, daß ihre Seele sich in dem ersten Frühlinge des Lebens die Bilder vom Guten und Bösen sehr leicht einpräge; doch junge weibliche Gemüther prägen sie sich am leichtesten ein. Daher fliesset die Regel: alles bey ihnen in der zarten Kindheit aus dem Wege zu räumen, was ihre junge Seele mit dem Saamen des Bösen vergiften kann. Wie schädlich ist also der Umgang mit dem Pöbel für unmündige Mädchen! Wie dringend die Verbindlichkeit sie für die Gesellschaft verruchter Ammen, ungesitteter Mägde und abergläubischer Wärterinnen zu hüten! Sie saugen von den ersten die Wollust und Frechheit in sich, lernen von den andern bäurische Grobheiten, und die letzteren pflanzen ihnen die Empfindungen der Einfalt ein. Es ist unmöglich, daß sie dieser Art Leute, die im Staube gebohren wurden, gänzlich entbehren könnten; aber es kann doch geschehen, daß man solche für sie wähle, die ihnen kein schwarzes Muster der Nach-

ahmung sind; daß man denselben es ernstlich anbefehle, sich aller pöbelhaften Handlungen, Mienen und Wörter zu enthalten, nichts von dem Nachtmohre, wilden Jäger und Blocksberge zu erzählen; man kann untersuchen, ob diesem Befehle nachgelebt wird und dadurch bösen Folgen steuren. Weil diese mütterliche Pflicht häufig vergessen wird: so hat manches gnädige Fräulein die Seele einer Viehmagd, und manche vornehme Mammsel ist unter einer Scheerenschleiferinn.

Die Sittenlehrer geben verschiedene Regeln, wie man Kinder in den Jahren, die noch keine Spur der Vernunft entdecken, regieren müsse, viele derselben sind aber so wenig pracktisch so schön theoretisch sie scheinen. Den heilsamsten Nutzen kann man gewiß erwarten, wenn man den Vorschlägen eines Daries folget, — wenn man eifrig dafür sorget, daß Kinder weder wollüstig noch furchtsam werden. Die Erfahrung hat mich hievon überzeuget. Ich lernte in G* zwey edelgesinnte Töchter einer klugen

Mut=

Mutter kennen, es waren Seelen von der größten Hofnung, sie liessen in der geringsten Handlung Ueberlegung blicken, und waren noch nicht sechs Sommer alt. Neugierig den Weg zu wissen, auf den sie so iung zu einem solchem Alter des Geistes gelanget, erkundigte ich mich nach demselben bey ihrer Mutter. Sie antwortete mir: Ich bringe meinen Töchtern keinen Abscheu vor dem Bösen durch fürchterliche Zwangsmittel bey, damit sie nicht aus knechtischer Angst das Laster hassen, und muntere sie nicht zum Guten durch wollüstige Ergötzungen auf, damit sie nicht zum Eigennutze bey Ausübung der Tugend verleitet werden. Ich erschröcke sie nicht, wenn ich strafe, und verzärtele sie nicht, wenn ich belohne; ich schütze sie sorgfältig für die Beyspiele böser Sitten, und für die Gelegenheit, ihre Sinne zu misbrauchen. Niemand darf sie zum Unwillen reizen, und mit Schmeicheleyen unterhalten. Keiner von ihnen schenke ich etwas das ich der andern auch nicht gebe, um den Neid nicht zu empören; ich verhindere allen Ueberfluß in Kleidern und Nahrungsmitteln. Ich

ge=

gewöhnte sie frühe zum Lernen und zum Fleisse. Sie dürfen spielen, aber nicht ganze Stunden durch, und ihr Spiel ist stets mit einer Art des Nutzens begleitet, es ist eine spielende Arbeit, — sie nähen Kleider zu ihren Puppen, und sticken ihnen Handkrausen. — Hiedurch dämpfe ich in ihnen den Trieb zu Ausschweifungen und zum Müßiggange, diesen giftigen Quellen aller weiblichen Fehler. Ich bin stets liebreich gegen sie, und übersehe es mit Geduld, wenn sie straucheln; ihre Aufmerksamkeit zu erwecken und zu vermehren, ist mein vornehmstes Augenmerk. Nimmer rathe ich sie deswegen von Fehlern ab, daß ich ihnen nicht die Schädlichkeit derselben zeige, oder ermuntere sie zu Tugenden, daß ich sie nicht von dem vortheilhaften Einfluß derselben in ihr Wohl belehre, und zwar stets auf eine solche Weise, daß sie es lebhaft und sinnlich empfinden. Dieses mein Betragen hat in ihren Gemüthern die Meynung erzeuget, daß ich stets ihr Bestes suche, darum sind sie mir stets gefolget und zu der Gewohnheit gelanget — nichts ohne Be-

dacht

dacht vorzunehmen — alles unanständige zu vermeiden.

Ich wünsche allen Müttern so redliche Gesinnungen gegen ihre unmündigen Töchter! Nähern sich die Jahre, worinn die Vernunft anfängt zur Reife zu gelangen: so sind die Pflichten schwerer und mannigfaltiger. Dann ist eine der vornehmsten, daß man sich bemühe sie in den Grundsätzen der Religion zu unterweisen, und seinen Unterricht erhöhe, wie sich die Stärke der Seelen erhöhet. Lehrerinnen, die spielend zu unterrichten wissen, sind die besten. Sie werden ihnen in leichten Erzählungen die wichtigsten heiligen Geschichten beybringen, und bey ieder die Lehren berühren, welche daraus fliessen. Esther wird ihnen der Beweis von dem Glücke eines tugendhaften und Isebel von dem kläglichsten Schicksal eines lasterhaften Frauenzimmers werden. Maria sey ihnen das liebenswürdige Beyspiel der Gottesfurcht, und die Wittwe zu Jerusalem ein Muster der aufrichtigen Wolthätigkeit. In

Hero-

Herodias können sie die Rachbegierde verabscheuen, in Hanna eine feurige Beterinn schätzen, in der Cananiterinn die seeligen Folgen des Vertrauens auf GOtt erkennen, und bey der Wittwe zu Zarpath sehen, daß die Vorsehung wache. Alle Pflichten des Christenthums werden sie auf eine solche sanfte Art lernen können: so wie die Geschichte des Meßias ihnen eine Lehrerinn von den Grundsäulen unsers Heils seyn wird. Ist eine solche historische Erkenntniß der Religion eingeflösset worden, wie weit leichter wird es dann nicht werden eine überzeugende zuwege zu bringen; die Gründe zu entwickeln, woraus die Wahrheit der christlichen Religion, die Glückseeligkeit ihrer Verehrer und die Verbindlichkeit, ihren Gesetzen zu folgen, erhellet. Aber dieser Unterricht muß zarten Gemüthern faßlich seyn — nach den weisen Vorschlägen des nordischen Aufsehers. Die Erkenntniß der Religion ist eingeflösset worden — die Erkenntniß aller wahren Seeligkeiten. Doch diese Erkenntniß muß ihr Reich erweitern, sie muß sich stets durch erleuchtetere Begriffe verschönern, und

ihre

ihre Schönheit durch Tugenden zeigen. Mütter! bemühet euch eifrig dieses bey euren Töchtern zu erreichen. Gebet ihnen häufige Gelegenheit, ihre Begriffe von GOtt und ihren Pflichten zu erneuren und zu erhöhen. Haltet es für ein Verbrechen, denn es ist eine Todsünde, sie hievon zurück zu halten; muntert sie auf, fleißige Leserinnen der Bibel, Freundinnen des Gebets, Verehrerinnen der Sabbathsfeyer zu werden. Lehret sie Mosheime, Jerusalems und Cramers schätzen! Lehret sie, welch ein Adel es sey, ihnen zu folgen, aber nicht blos durch Worte, euer Exempel sey der schönste Lehrer! Sorget redlich, sie vor den Fehlern zu bewahren, welche gemeiniglich das Frauenzimmer beflecken! Ich beleidige dasselbe nicht, wenn ich die Flatterhaftigkeit, die übertriebene Neigung zu Tändeleyen, und den Stolz über rothe Wangen als dessen eigenthümliche Fehler angebe. Es höret gar zu gerne, daß man ihm Schmeicheleyen vorsage, so bereitwillig es ist, andern Fehler anzudichten. Treue Mütter können die Seelen ihrer Töchter von diesen Flecken säubern, wenn

sie alle ihre Handlungen genau beobachten. Finden sie, daß eine einem iener Laster fröhne; werden sie ihnen dann nicht die Scheuslichkeit derselben abbilden und den Liebreiz der entgegengesetzten Tugend einschärfen können? — Ungegründetes Lob schimpfet, nicht ein schöner Körper, eine schöne Seele macht wahre Helenen. Sie können es ihnen untersagen, ihre Stunden vor der Toilette und dem Spiegel zu verschwenden. Jungfer Irrwisch wird schon aufhören herum zu hüpfen, wenn Geschäfte sie fesseln, und ihrer Nachbarinnen Ehre zu kränken, wenn sie nicht in Klatschgesellschaften kommen darf. Allein hier versehen es viele Mütter. Ihre Nachläßigkeit in der Aufsicht, oder ihre bösen Beyspiele sind die Quellen, daß ihre Töchter eitle Buhlschwestern, (in der Sprache der grossen Welt zu reden, galante Mädchen) leere Müßiggängerinnen, boshafte Wäscherinnen werden. Strafbares Versehen! sie tödten dadurch ihre Kinder. Es ist der letzte Zweck aller mütterlichen Pflichten, sie die Tugend kennen und lieben zu lehren.

Wie doppelt angenehm ist aber nicht die Tugend, wenn sie in einer mit Gelehrsamkeit geschmückten Seele wohnet? Wie gerne siehet jene Himmlische diese Freundinn bey sich, weil es ihr alsdann leichter wird die Welt zu beglücken; sie herrschet mit grösserer Gewalt über die Herzen ihrer Bürger, stehet in weit grösserer Hochachtung bey ihnen, und ist weit liebenswürdiger, als wenn sie in dem Bilde der frommen Einfalt erscheinet. Der Geschmack — diese schönste Gelehrsamkeit eines Frauenzimmers, ist ein liebreicher Gehülfe der Tugend, ein Schöpfer gefälliger Sitten, ein Lehrer der Geschicklichkeit, wie man den Wohlstand beobachten, und mit geringen Kosten in Kleidern und im Hauswesen nett und zierlich seyn kann. Beweis genug! daß Mütter sorgfältig seyn müssen, den Geschmack ihrer Töchter frühe zu bilden. Wie soll er aber gebildet werden? Herr Schlegel lehret dieses so vortheilhaft, so gründlich er die Nothwendigkeit dieses zu thun beweiset. * Die Historie und Geographie lassen sich

* In der ersten und zweyten Abhandlung, die er

der zartesten Kindheit am leichtesten einprägen. Von schönen Fabeldichtern lernet die Kindheit eine schöne Moral, und die Art, sich natürlich schön auszudrücken. Freylich können Lehrerinnen und Aufseherinnen, die wohl reden, das letzte am besten bewirken, und sie werden darinn noch glücklicher seyn, wenn sie ihren Schülerinnen die Rechtschreibung und einen kurzen Begriff der Sprachlehre beybringen. Kennen junge Mädchen einen Gellert, Hagedorn, Lessing, Lichtwehr; fangen sie an zierlich zu reden und ohne Fehler zu schreiben, wie vortheilhaft wird es ihrem hervorkeimenden Geschmack seyn, sich in einen sanften Briefstil zu üben, und mit vernünftigen Romanen bekannt zu machen. * Mütter! schmählet darum nicht, wenn eure

Töch-

er der neuen Ausgabe seiner Uebersetzung des Batteux hinzugefüget.

* Herr Fenelon räth es sehr, dem Frauenzimmer Comödien und Romanen verhaßt zu machen. Warum redet er aber so allgemein, und hat nicht heilsame und schädliche unterschieden? sonst muß man ia seinen Telemaque auch verabscheuen.

Töchter Grandisons und Clarissen lesen. Ihr werdet ihre Hofnungsvolle Seele bäurisch machen, wann ihr sie ihnen entreisset und dafür Rogens köstlichen Frauenzimmer Demant wieder gebet. Unter so schönen Uebungen des Geschmackes werden sich die reifen Jahre nähern. Nun werden auch erhabnere Werke des Genies ihren Geist verschönern können. Heldengedichte, (besonders die Meßiade) Trauerspiele, Komödien, Lehrgedichte, Hirtengedichte — das sanfte Frauenzimmerherz wird die sanfte Natur und Zärtlichkeit nicht besser lernen können, als aus diesen — Oden, Satyren und Gedanken lebhafter Sittenlehrer können sie abwechslend in den Stunden der Müsse beschäftigen — Es müssen aber lauter Früchte von dem Genie der wahren Beförderer des Geschmackes seyn. Pantkens und Hankens mit ihren schaalen Mitgenossen — ich nenne sie nicht; sie sind zu bekannt, die kleinen Stürmer mit ihren stolzen Heerführer — muß man ihnen zu Papillotten geben.

Haben Mütter alle diese innere Vorzüge in ihren Töchtern gebildet, so haben sie sich ihrer Pflicht größtentheils entlediget; sie werden sie aber vollkommen erfüllen, wenn sie auch für die vornehmsten äussern Zierden derselben sorgen.

Wie sehr schätzet man nicht ein Frauenzimmer, das die Künste der feinen Hände Arbeit inne hat; vor dem Klavier Herzen bezaubert; in der Mahlerey geübt ist; nicht schüchtern die Augen niederschlägt, wenn es in Gesellschaften tritt, nicht stumm wie ein Stein darinn sitzet; nicht zitternd erröthet, wenn es angeredet wird; sondern mit einer edlen Freymüthigkeit spricht? Es gereicht ihm zur Ehre, wann es einen schönen Anstand hat, keine häsliche Gebehrden oder unangenehme Stellungen annimmt, niedlich geht, artig tanzt, und singet. Dieser Ruhm macht es zu nothwendigen Erfordernissen der guten Erziehung desselben, daß es angeführet werde, so viel es möglich ist, und ohne daß dadurch die Vorzüge der Seele versäumet werden, iene Geschick-

schicklichkeiten zu erwerben. Verdanket es mir, ihr schönen Kinder! in Zukunft wird man euch nicht menschenscheu machen, sondern oft in muntere und lehrreiche Gesellschaften führen; ihr werdet mit gesitteten Jünglingen fleißig umgehen; die Musick und Tanzkunst wird euch manche vergnügte Stunde schenken, ihr werdet die Freude haben, euch selbst schöne Manschetten zu sticken, Blumen zu wirken, und — euren Jüngling abzuschildern. Aber die Haushaltungswissenschaft? — sie ist durchaus nothwendig! — Eine unentbehrliche Tugend einer Tagelöhnerinn und Gräfinn. Die vornehmste Dame, wann auch gleich ihr Rang ihr die Freyheit giebt, nicht selbst zu kneten und zu waschen, muß doch die Wissenschaft besitzen, weise Einrichtungen in ihren häuslichen Angelegenheiten zu machen, eine wachsame Aufseherinn und sorgfältige Regiererinn derselben zu seyn. Es liegt ihr ob, alles darinn so zu ordnen, daß sie nicht Kosten erfordere, die ihre Einnahme übertreffen. Kleone hat viele Vorzüge, aber sie dachte niemals daran, daß sie eine Hausfrau

war, als wenn sie ihrem Manne zum Putz und Schmause Geld abforderte, dem Gutdünken ihrer Mägde überließ sie alles, diese verwalteten für sie die Haushaltung, sie kannte weder die Anordnung noch Vortheile derselben, sie kam nie in die Küche, um nicht ihr schönes Angesicht von dem Feuer verderben zu lassen, ihre Hände mußten stets im Schoosse ruhen, damit nicht die zarte Haut derselben verletzet würde, sie hätte Ohnmachten bekommen, wäre ihr einmal der Dunst von Wäsche oder vom Biegeleisen entgegen gestiegen.

Itzt dienet sie bey einer ihrer ehemaligen Mägde. Mütter, die ihr Kleonen erziehet, wir danken für eure Töchter! wir wollen ökonomische Mädchen!

Von den Französinnen darf ich nicht schweigen. Nur der kleinste Theil junger Frauenzimmer hat die Gelegenheit von ihnen erzogen zu werden. Aber wie viele von diesem kleinsten Theile erfahren es zu ihrem Schaden. Sie müssen die Zierde Französisch zu reden (es ist

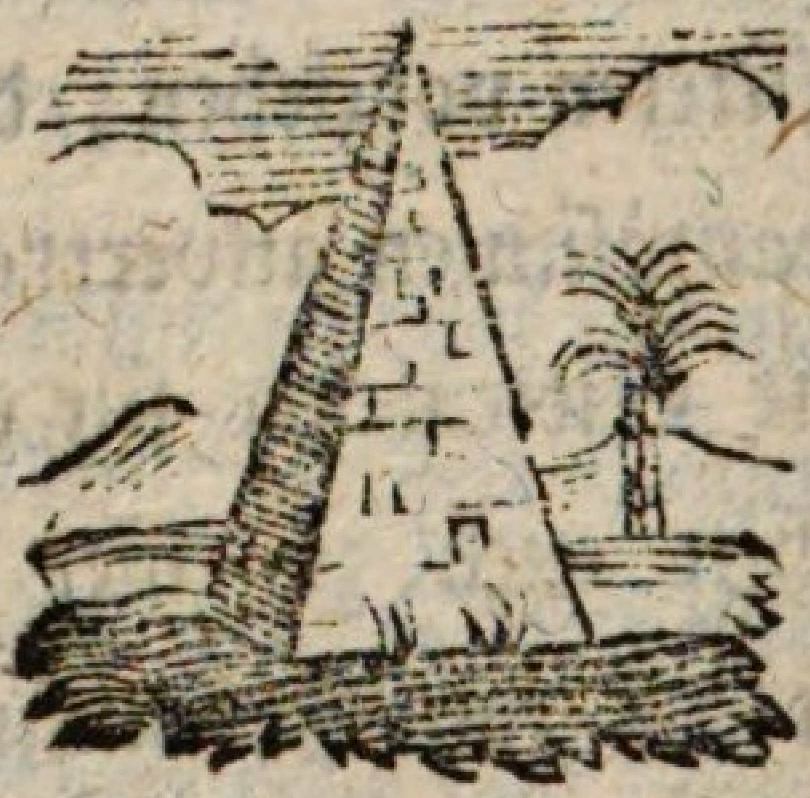
eine

eine sehr grosse Zierde) mit dem Verlust ihrer Tugend und guten Sitten erkaufen. Denn bisweilen sind die Mamsells nichts als französische Papageyen. Ohne eine Seele zu verrathen, können sie fertig plaudern, in Frechheit ihre Stelle behaupten, einige verliebte Arien hertrillern und noch verliebtere Historien erzählen, treflich schimpfen und noch treflicher fluchen. Ihre Schülerinnen nehmen ihre Verdienste an, sie bleiben leere Köpfe, werden eitel, flatterhaft, verbuhlt und Zungendrescherinnen. Unwiederbringlicher Schade! Hier leidet die ewige Wolfahrt. Heil euch, ihr guten Kinder! deren Aeltern nicht um weniger Thaler willen eine liederliche unvernünftige Lehrerinn einer verständigen und wohlgesitteten vorziehen; die ihr der Aufsicht von Französinnen anvertrauet seyd, deren Beyspiel eine Sittenlehre für euch ist, die sich mehr bemühen euch zu einer ungeheuchelten Frömmigkeit als zur Erkenntniß der französischen Sprache und Galanterien zu führen.

Freylich können dürftige Mütter nicht alle

vorgeschriebene Regeln beobachten — Tugendhaft, wirthschaftlich und artig kann doch eine iede ihre Töchter machen. Hat sie dann noch das Vermögen sie in andern Geschicklichkeiten unterweisen zu lassen, und ist redlich: so wird sie solche für sie wählen, von denen sie nach reiflicher Ueberlegung einsiehet, daß sie ihnen am vortheilhaftesten sind.

Holde Lesbia! O daß doch das Schicksal uns beyde einst so reichlich versorgte, daß Du unsere künftigen Töchter so erziehen könntest als ich es Dich gelehret! Denn für Dich für Dich sind meine Lehren.



Lesbia.

Lesbia.

Lesbia! — grosser Gedanke! Gedanke voll
Schönheit, voll Reichthum!
Denk ihn noch einmal, Muse! — Lesbia! — wie er so süß ist!
Möchte mein Leben unter so holden Gedanken
verfliessen!
Ach dann wären mir Freuden der Könige —
dürftige Freuden!
Dann verklagt ich das Schicksal, daß es mir
nicht Secklen bewilligt;
Und wer nennte dis strafbar? Könnte der
Wunsch, nicht zu sterben,
Seelig und weise werden, o so würd er es hiedurch!
Trauert mein Herz verlassen in Winterstürmen
der Schwermuth;
Sucht mein Damon vergebens meine Seufzer
zu stillen,
Und

Und er nennt mir Lesbien — gleich entwölkt
sich die Seele;
Gleich bin ich stark den Kummer zu trotzen, und
Siege zu lachen.
Schicksal ich würde dich grausam nennen;
wolltest du mir lauter
Liebliche Tage geben und dafür Lesbien rau-
ben.
Gar zu theurer Tausch — ich gebe nicht Wel-
ten für Rauch hin.
Laß mir Lesbien! schlage mich vielfach, ich prei-
se dich, huldreich.
Sie lehrt mich das Glück des Menschen, ich
fühle stets doppelt,
Wenn ihr Bild in mir die Bilder der Freuden
verschönert;
Jeder Zug davon ist ein Meer seraphischer Reize;
Und wie viel sind der Köstlichen Züge! Tugen-
den — Anmuth,
Witz — O es ist zu schwer sie alle auf einmal zu
denken!
Itzt entzücke die Theure mich nur in Lorbeern
Minervens!

Schöner entzückt nicht eine Monarchinn, wenn
Sonnen von Sapphir,
Von dem güldenen Hauptschmuck bis zu des
Purpurkleids Saume
Flimmernd herunter blitzen und Bewunderung
leuchten.
Jahre zermalmen Perlen und Milben seidene
Stoffen,
Aber Zierden des Geistes sind sicher vor Jah-
ren und Milben.
Naht euch, ihr Schönen! deren kleine Seelen in
Küchen
Eingesperret, niedrig um Kessel in Schorsteinen
kriechen,
Und ganz Rus werden; oder sich tief in den
Rocken verhüllen —
Unnütz sind, wenn sie ausser den Sphären des
Spulrades kommen,
Oder kein Glück kennen, als Palatins Blumen
und Spitzen.
Naht euch Lesbien! Tändlerinnen! Neigt euch
vor Ehrfurcht,

Nennt

Nennt sie die Krone, das Wunder der Schö-
nen — ihr rühmt sie zu wenig.
Lernt von ihr die Grösse, die Schurmannin-
nen * verewigt,
Und die Bauermädchen weit über Fürstinnen
hinsetzt.
Kommt! Sie wandelt in stillen Haynen, ent-
bärdt von Gesellschaft,
Die sich des Schlafes entwehrt durch Schimpfen
und Reden vom Wetter.
Sie begleiten unsterbliche Weisen: Pope,
Joung, Milton,
Deutschlands Stolz und Wonne, Klopstock,
Cramer und Gellert.
Lehrbegierig sammlet sie süsse Schätze des
Witzes,
Die das Herz zu feurigen Trieben der Tugend
erhitzen.
Unsichtbar gesellen sich lächelnd zu ihr die
Musen,
Flech-

* Wer kennt die gelehrte Schurmanninn nicht?

Flechten ihr Palmenkränze, die für Unsterbliche blühen.
O wie diese sich freuen! in ihr die Freundinn zu sehen,
Die mit Tugend nach hohem Erkenntnisse strebt; um im Himmel
Auf erhabneren Thronen zu glänzen, als die Thörinnen,
Die ihr Leben verputzten, mit ihren Gütern verspielten.
Dichter, die ihr um schöngebildete Marionetten,
Oft die Gratien seht — ihr träumet! die Holden! — sie fliehen,
Wo ein seelenlos Mädchen ist. Da nur scherzen sie gerne,
Wo mit Cytherens Bild sich die schönste Seele verschwistert.
O wie gerne müssen sie dann um Lesbien scherzen!
Weise! du kennst die grossen Zwecke deines Geschlechtes.

Sind

Sind es Schminke, Schneider beurtheilen, Moden erfinden?
Niedrige Zwecke! die der Pöbel der Schönen nur suchet,
Die den Kinderwunsch leerer Zofen und Buhlschwestern stillen.
Zärtlichkeit, Geist und Anmuth, sind seine glorreichsten Siege.
Heldinn! längst wandelst du Kronenreich *in* ihrem Gefolge,
Beyfall der Engel und Lob der Weisen sind deine Trophäen.
Herrlicher sind sie, als Schmeicheleyen der Stutzer — der Narren.
Da wo seit Secklen, der geweihte Tempel der Thorheit,
Wo sie den Geschmack unter Tändeln und Possen begräbet —
Vor dem Nachttische, hier schufst du Feinheit und himmlisches Leben
In dem zärtlichen Geist um Babet * nachzuempfinden.

O,

* Ihre lebhaften und witzigen Briefe haben sie der Welt zu ihrer Ehre bekannt gemacht.

O, der Zierden, die hier lächeln, die Seele zu schmücken! —
(Mädchen die lauter Cörper sind würden sie gerne mit Dosen,
Scheeren und Carmoisin vertauschen. Die albernen Kinder!)
Reihen von schöpfrischen Geistern, von Herolden der Weisheit —
Pracht, die reicher beseeligt als Reihen von goldenen Ripen —
Auf den Frühlingsgefilden ihrer Lehren und Scherze
Denkst du Tage durch, suchst ihre Schönheiten, siehst sie mit Scharfsinn,
Fühlst sie, und verschönerst das Herz bey iedem Gefühle.
Schön fließt die Thräne, wenn du dein Bild in Zachariens Jungfrau
Siehst, und aus Demuth glaubst, daß Eigenliebe dir schmeichle;
Feurig schwellen die Wünsche die göttliche Frau einst zu werden,

— Heil, Heil dem Mann, der die Seeligkeit
einst hat, sie zu besitzen —
Feuriger noch die Sehnsucht, wie die Matrone
zu sterben. *
Edens Goldquellen waren so unerschöpflich an
Schätzen,
Oceane von Weisheit und Anmuth strömten
aus ihnen,
Würdiges Gleichniß! wie du am ewigen Lieb-
reize reich bist.
Deine Thaten sind schöne Sitten, wie Steele
sie lehret,
Deine Reden sind Klugheit, so Honiglieblich
wie Gesner
Redet; zärtlichste Schwester seiner zärtlichen
Phillis! **
Edle Munterkeit, sanfte Natur und offene An-
muth,

Schö-

* Des Herrn Zachariä vier Stuffen des weiblichen Alters enthalten die Gemählde, worauf ich ziele.

** Die edeldenkende Schäferinn in dem Daphnis.

Schöner Geschmack im Putz und Umgang ver-
kündigen siegrisch
Deinen hohen Flug über die Schranken gemei-
ner Gemüther.
Musen! so stralt ihr Engelpracht um irrdische
Schönen!
Wenn sie doch mehr damit als mit Schmink
und Pflästerchens kriegten!
Dann ach dann wären sie oft nicht so leer an
innerer Wonne,
Denn ein Gedanke von Hagedorn, eine Satyre
von Rabner
Strömet süssere Freuden als aller Tändel-
schmuck Frankreichs;
Ehen lächelten ewige Paradiesische Seegen,
Nach dem Brautfest folgten nicht Langeweil,
Ueberdruß — Reue.

An zwey schmähsüchtige Klatschschwestern.

Wer geht euch wol vorbey
Den ihr mit Schimpf nicht nennt?
Doch wer geht auch vorbey
Der euren Schimpf und Ruf nicht kennt?

Arete,
ein poetisches Gemählde.

Eingeladen von dem lächelnden Winke des Sommers gieng Arete in seine geseegneten Schauplätze. Tausend entzückende Scenen boten sich ihren Sinnen dar; sie wurden alle satt von Wollust; und um dieselbe noch einmahl zu fühlen, und dafür dem allmächtigen Vater des Sommers in Einsamkeit Dank zu weinen, begab sie sich in einen nahen Eichenwald. In der innersten Dunkelheit desselben war eine mitternächtliche Höle. Vor dem Eingange derselben thürmten sich durchgehauene Felsen, an ihren Seiten hiengen Felsen gebirgigt übereinander, auf deren Gipfeln die Ruinen eines verfallenen Schlosses schauerten; und hinter ihr erstreckten sich Felsen in meilenlangen Ketten fort. Nirgends hat wol iemahls der

Wiederhall mit so vielen und starken Stimmen geantwortet, als um diese Höle. Arete setzte sich in dieselbe, und seufzte mit schwachen Laute: „Jehovah, wie groß bist du in den Wun„dern deiner Schöpfung!„ und gleich schallte es neunmahl wieder, als wenn der stärkste Riese redete: „Jehovah, wie groß bist du in den „Wundern deiner Schöpfung!„ immer lauter schallte es wieder. Welch eine glückliche Gegend vor Arete! da sie den Ruhm ihres Schöpfers so oft wieder sagen hörte. Gefühlvoll, wie Heilige, wenn sie an die Ewigkeit gedenken, sang sie das Lob der Gottheit, wie sie es von Kleistens himmlischer Laute gelernet; sie sang, und indem sie sang, hörte sie, daß ein Donnerwetter in der Ferne murmelte und immer näher herrollte. Welche Schröcken, Unruhen und Verzweifelung hätten hier eine Lasterhafte gemartert! Wie würde ihr Klaggeheul sich in den bangen Wiederhall gemischet haben! * Ein finstrer

* Die Furcht bey Donnern, die in Tugendhaften auch oft aus Fehler der Erziehung oder des Geblüts herrschet, ist weit verschieden von der, die ein böses Gewissen würkt.

finstrer Eichenwald, eine melancholische Einöde, eine gefährliche Gegend, (schon zitterten die überhangenden Felsen, da die Blitze nur noch schwach darauf spielten) ein Thal, wo das Echo ieden Donner neunmahl fürchterlich nachbrüllte. — Aber Arete war tugendhaft, eine Christinn. Sie fühlte fromme Wonne bey iedem Schlage. Denn ist nicht GOtt eben so freundlich in den fürchterlichsten Wettern als in dem sanftesten Abendregen? Mitten in diesem Gefühle schmetterte ein Donnerschlag, einer von den entsetzlichsten, deren Millionen zusammenkrachen werden, wenn das Weltgericht hereinbrechen will, und für welche die menschliche Muse keine Bilder hat. Er stürzte einen Theil der Mauren von der Warte herunter, erschütterte den Fuß der Felsen, und zersprengte sie an vielen Stellen. Heilige Schauer durchströmten plötzlich Arete, aber schnell zerschmolz ihre Seele wieder in Freude, da der Gedanke sie überraschte: Sollte auch das Weltgericht geöfnet werden? Sie hob ihr Haupt freudig empor, und frohlockte dem König der Auferstehung

zu Ehren. Endlich verlohr sich ihre fromme Entzückung, und sie fand, die itzigen Bewegungen der Elemente wären nur noch schwache Vorbilder von dem angenehm furchtbaren Feyerlichkeiten jenes grossen Tages, da die Sterne pechschwarz aus ihren Gleisen fallen werden. Indes waren die Empfindungen doch nicht umsonst in ihrer Seele aufgestiegen. Sie sang zu ihrem Troste, da die Donner schwiegen:

Preis! Dank und Anbetung sey dem Vater der Frommen, dem Rächer
Der Gottlosen! daß einst der Feyertag kömmt,
Der sich mit Donnern und Sturm schön anhebt und schüchternen Welten
Den Untergang weissagt. Dann frohlockt der Christ.

Der

Der Blitze glutrothe Faust, sie schlängelt Meere
von Feuer
Durch Himmel, zerreißt sie, und steckt sie in
Brand;
Die Flamme prasselt herab, die Feuerschlünde
der Erde
Ergiessen Verderben. Nun frohlockt der Christ.

Die Erde rauchet; sie flammt und fällt gleich
Büchern zusammen;
In Purpurgewölken erschröcket der HErr,
Die Sonne schwärzt sich und stirbt; er fährt
auf Flügeln des Sturmes,
Der Ocean ächzet. Nun frohlockt der Christ.

Zehntausend Cherubim gehn vor ihm als starke
Herolde,
Ihr Feldgeschrey wecket das schlummernde
Grab;
Zehntausend wandeln um ihn und Millionen be-
gleiten
Gerüstet, den Furchtbarn. Nun frohlockt der
Christ.

Da steigt aus dem trocknen Meer ein zahlloser
Haufen Vertrunkner,
Aus Abgründen gehn die Verschlungnen her-
vor;
Da wimmelts von Gottsackern her, als kämen
Heuschrecken Züge.
„Auf! tretet zum Richterthron!„ Nun frohlockt
der Christ.

Der Schäfer legt seinen Stab, der König sein
Zepter hier nieder.
Der Welt Richter wiegt ihre Thaten nun ab;
Sinkt hier die Waage von Blut, von Thränen
der Bürger und Lastere
Und dort von Tugend, die GOtt nur gesehn.

Dann wird der König beschämt in ewige Tiefen
gestürzet,
Der Schäfer wird groß und herrscht ewig mit
GOtt;
Der König muß elend und arm in Ketten win-
seln; der Schäfer
Trägt Kronen, die er als Mensch schon verdient.

Wie

Wie manche Bettlerinn wird vor Monarchinnen glänzen! Es stehet
Oft weit über ihre Gebietrinn, die Magd,
Weil Gottesfurcht und Gebet und Arbeit ihr Leben gewesen,
Das iene in Possen und Faulheit verträumt.

Der Kützel des Schmeichlers — der Pracht, die stolzen Siege der Schönheit,
Die Feste der Wollust! was helfen sie nun?
„Habt ihr der Redlichen Herz durch edle Thaten erobert?
„Ins Auge der Elenden Wonne gelockt?

„War euch der Himmel mehr Glück als Silber und Seide? Vergasset
„Ihr ihn auch? bezaubert von Thorheit und Welt.„
Dis fragst du! HErr! gib daß ich bey der Antwort nicht zitternd erröthe,
So wandele, daß ich froh antworten kann!

Arete verließ nun ihre Grotte, wallend von seeligen Hofnungen. In frommen Ernste gieng sie nach ihrer armen Wohnung, durch süsathmende Auen, denn alles fühlte sich jung und neubelebet, da ein frischer Abend durch die Güte des Donners einigen sehr schwülen Tagen folgte. Sie erzählte ihren Freundinnen, die mit Sorgen ausser den Thoren auf sie warteten, die grosse Geschichte ihrer Seele, die sich in wenigen Stunden zugetragen. Der Spatziergang, den sie mit Empfindung zurückgeleget, die Ehrfurcht gegen den Schöpfer für die Wunder seiner Güte und Allmacht, die feyerlichste Betrachtung des Weltgerichtes, waren die wichtigsten Begebenheiten, welche ihre Erzählung ausmachten.

Glückliche Arete! viele deiner Schwestern werden über dich lachen und dich als eine melancholische Thörinn spotten. Laß sie spotten! wenn sie nicht spotteten, würdest du elend seyn.

Der Gedanke, daß du seeliger als sie bist,
ist die edelste Rache.

An

An die strengen Mütter.

Am Silberbach im Paradiese *
Singt Philomele Wollust vor,
Im Blumenpompe lacht die Wiese,
Und Evans Seegen schwillt empor;
Des unbewölkten Himmels Blick
Ruft den verscheuchten Scherz zurück.

Und mir reift Marter aus den Freuden;
Mich grüßt der Lenz im Trauer Kleid.
Ich muß mein liebes Mädchen meiden,
Seitdem er Busch und Feld erfreut,
Das ich im Winter öfters sah.
Ach wär der Winter doch noch da!

Die

* Ein Wäldchen bey Jena, das diesen Nahmen mit Recht führet.

Die langen dunklen Nächte lachten,
Der Mutter List und Eigensinn
Verheelten meinen Gang, und brachten
Mich ungesehn zu Chloen hin;
Komm ich itzt: so werd ich gesehn,
Und sie darf nicht vom Rahmen gehn.

O Mütter! eure harten Lehren
Beleidigen Natur und Pflicht!
Warum wollt ihr der Tochter wehren
Daß sie mit ihrem Jüngling spricht?
Wißt! sein Gespräch und Unschulds Kuß
Lehrt, wie sie schön empfinden muß.

Könnt ihr den Trieb wohl sträflich nennen,
Den uns der Schöpfer selbst gelehrt,
Indem wir ihn als Vater kennen,
Der Mädchen und Matronen ehrt?
Grausame! denket nur zurück!
Er war auch euer Stolz und Glück!

Wenn

Wenn zarte Seelen Tugend ehren:
So ist die Liebe Heil für sie,
Sie kann die Tugenden vermehren,
Allein der Kaltsinn mehrt sie nie.
Ein edles Herz wird oft verführt,
Weil man tirannisch es regiert.

Die lächerliche Sittenlehre.

Ihr Mädchen! wenn die Knaben nicken,
Daß ihr sie heimlich küssen sollt:
So flieht und sagt mit bösen Blicken
Daß ihrs der Mutter klagen wollt.

Will einer euch zur Liebe leiten,
Und schmückt die Brust mit Rosen aus;
Bestrafet dessen Eitelkeiten,
Seufzt, und zerreißt den Rosenstraus!

Lehrt er euch Hagedorn empfinden,
Und singt euch Zärtlichkeiten vor;
Befleckt euch nicht mit seinen Sünden,
Lauft, und verschliesset euer Ohr!

Entweihet er durch sanfte Drücke
Und Streicheln, Zucht und Ehrbarkeit;
Zieht eure Hände gleich zurücke!
Schlagt ihn, und steckt sie unters Kleid!

Setzt er sich schmeichelnd bey euch nieder,
Und will euch in Gespräche ziehn;
Antwortet ihm niemahlen wieder,
Und spielt mit eurem Palatin!

Will er zu Amors Ehren trinken,
Laßt sittsam euren Becher stehn!
Wenn volle Gläser Mäulchen winken,
So ziert euch! Schreyt! „itzt muß ich gehn.„

Hört ihr, daß plauderhafte Schwestern
Beredt von Witz und Büchern sind;
Schweigt gaffend! oder sucht zu lästern,
Sprecht vom Kalender und vom Wind!

Ehrt eurer Muhme Sittensprüche,
Die Tanz und Scherze Bosheit heißt!
Scheut ihre harten Andachtsflüche,
Scheut ieden, der die Jugend preißt!

Mit Philosophen und mit Greisen
Steht euch der Umgang gerne frey;
Ihr lernt von diesen alten Weisen,
Was eures Daseyns Absicht sey.

Ihr Mädchen, dis sind meine Lehren!
Lacht ihr nicht über solches Zeug?
Ihr werdet ihnen doch nicht hören!
Sonst lach ich wahrlich über euch.

Schreiben an G**

Bester Freund!

Nie will ich Ihnen mehr widersprechen. Die Alten waren aufrichtiger, als wir. Recht nachdrücklich bin ich davon überzeugt worden. — Ich habe aus einem Manuscript erfahren, daß sie gewohnt gewesen sind der Nachwelt die Tugenden und Laster ihrer Verstorbenen unverholen zu melden; und was kann mehr ihre Aufrichtigkeit beweisen? Auf Kanzeln und Rednerstühlen wird diese Gewohnheit zwar noch unverbrüchlich bey uns beobachtet, aber auch nirgends weiter. Leben Sie immerhin redlich. Sie haben nun einmahl Scherze gesungen, darum wird der Küster einst eben die schwarze Schilderung von Ihnen bey Ihrem Grabe machen, die er in Gellerts Kranken macht. Doch die einfältigen Küster! wir wollen

len heute nicht über sie lachen. Ihr Schimpf ehret, ihr Lob verbitten wir uns. Die für die Aufrichtigkeit der Alten redende Handschrift ist in Friesischer Sprache abgefasset, und führet den Titel: Grabschriften, gesammlet in der Klosterkirche zu St. Ludberg. * Damit Sie die Einrichtung derselben erkennen können, so will ich einige Stücke daraus abschreiben. Vielleicht lesen Sie diese treuherzigen Gedanken Ihrer kleinen unschuldigen E. vor, darum will ich sie in unserer Sprache hersetzen.

Hier schläft Siene von Unnum. Sie war dem Stande nach eine Edelfrau, und nach ihrer Würde unter einer Obsthöckerinn. Denn sie war ganz Hochwohlgebohrne Dummheit, und hatte den Abscheu an einer edlen Seele mit ihrem Gute geerbet. Vernünftige Bücher waren ihr eine Pest, und sie las nichts als Trumms curiöse Wundergeschichte von verwünschten Prinzeßinnen, und Steffens ewige Jagd des Königs Abels. Ihre

* Vermuthlich hat es auf dem Theil der Insel Helgoland gelegen, der von dem Meer verschlungen worden.

Ihre Schwester Wiebecke von Unnum hatte auch die Blödsinnigkeit, und überdem noch einen plompen Stolz zu adelichen Naturfehlern. Sie hielt es für zu niedrig ihren Verstand zu verbessern. Genug, daß sie wußte, wie viel Milch ihre Meyerey gab, und wie viel Flachs ihre Leibeigene täglich verspinnen konnten. Ihren jungen Kornschreiber soll sie mehr als ihren alten Gemahl geliebet haben. Die Geographie von allen Aquavitbuden in dem nächsten Flekken waren ihr bekannt. Sie hielt es für die Pflicht ihres Standes, das bürgerliche Lumpengesindel auf alle Weise ihre gnädige Grösse merklich empfinden zu lassen; obgleich sie sehr höflich war, wenn sie von demselben borgen wollte. Sie verfiel einst in Raserey, und glaubte, daß die Adeliche auch Vorzüge im Himmel hätten, und daß die Bürger nur halbe Menschen wären. Sie war sehr mit Ohnmachten geplaget; sie bekam sie allezeit, wenn die Souverainite des Landesherrn als eine sehr heilsame Sache gepriesen ward, oder wenn geringere als sie die Gnade, ihrem trotzigen hohen Willen in Un-

terthänigkeit zu folgen, verachteten. Sie starb endlich darinn, als man ihr die Nachricht überbrachte, daß ein armes Fräulein einen reichen, angesehenen und rechtschaffenen Kaufmann geheyrathet hatte.

Die Frau von Baddum hatte viele Einsichten, war eine Freundinn der Musen, und schämte sich nicht, in Geringen Verdienste zu schätzen, und in Vornehmen Fehler zu hassen. Sie war völlig frey von den Vorurtheilen, die gemeiniglich aus dem Gedanken sechszehn Ahnen erzeuget werden: Allein der Geiz war ihr Fehler, und verleitete sie zu vielen Thorheiten. Ihre Mammsells und Informators mochten verbuhlt oder tölpisch seyn, wenn sie nur wohlfeil waren. Jene durften iährlich nicht theurer seyn als eine Köchinn, und diese als der Bauknecht. Verstunden sie das Capaunenmästen und Haarfriesiren, so dienten sie zwey Thaler höher. Wie sehr schadete sie durch diese sündliche Sparsamkeit dem Glücke ihrer Kinder. Die Junker wurden Fuchsiäger und blieben ungeschickt, wie ihre

Lehrer; die Fräuleins lernten Frechheiten und Coquetterien. Die älteste verheyrathete sich heimlich mit dem Kammerdiener. Die Frau von Baddum starb aus Verdruß darüber, und rieht voll Reue allen, die um ihr Sterbebett stunden, den Geiz in der Erziehung der Kinder und bey der Wahl ihrer Vorgesetzten besonders zu vermeiden, weil er hier eine Quelle der größten Unglückseeligkeit würde.

Die Fräulein von Leiebüll, sie verdiente den Adel, wenn ihre Geburt ihr denselben nicht geschenket; sie war liebreich gegen Geringe, und bescheiden gegen ihres gleichen. Der Zweck ihres Lebens war ihr bekannt, und sie suchte, daß ieder Tag desselben an blühenden Früchten der Tugend reich seyn möchte. Sie verschlief nicht den Morgen, verschmückte nicht den Nachmittag, und plauderte nicht die Abenden hin. Diese vornehme Gewohnheit war ihr verhaßt, und sie hielt es für weit glücklicher arm zu seyn, als ihr zu folgen. Die Religion und die Besserung ihres Herzens war ihr vornehmstes Augenmerk.

Sie suchte sich dadurch ihres Ranges würdig zu machen, daß sie sich durch grosse Fähigkeiten über kleine Seelen emporschwung. Ihr Witz wurde durch den Witz schöner Geister gebildet. Sie genoß die Feste der Freuden mit Mäßigkeit und Vorsicht, und wählte sich Freundinnen, die nach Geschmack und Scharfsinnigkeit eiferten. Bey allen ihren ruhmvollen Eigenschaften trift sie der Tadel, der sehr viele Schönen unsrer Zeit trift: sie glaubte den Schmeicheleyen junger Adonis Helden zu viel. In ihrer gutherzigen Leichtgläubigkeit wurde sie grau und starb unverheyrathet, obgleich sie noch auf ihrem Sterbebette hofte, daß der Herr von Windsack sie heyrathen würde.

Die Frau von Ulerup war arm von Geburt, und wurde bey Hofe erzogen. Dennoch war sie eine Freundinn der Wahrheit, der Aufrichtigkeit und des Fleisses. Sie rieht allen jungen Damen, die das Hofleben erwählten, nur ein tugendhaft Herz mit sich in ihren gefährlichen Stand zu nehmen, bey den Reizungen zum Laster

auf

auf der Hut zu seyn, die Pflichten der Menschenliebe sich täglich einzuschärfen, es großmüthig zu ertragen, wenn Lästerer belleten, und verläumderisches Gewäsche nicht mit verläumderischen Ohrenblasen zu erwiedern; denn ein gutes Herz zu haben und am Hofe zu leben, wären zwey leicht zu verbindende Dinge, es würden nur mehrere Fallstricke des Lasters hier geleget als in Hütten. Sie machte sich alle Vortheile des Hofes zu Nutze. Sie urtheilte stets rühmlich von braven Leuten, und machte dadurch viele Glückliche; verabscheuete es hingegen iemand zu verkleinern, weil sie wußte, daß die am Hofe gefällten Urtheile einen weit grössern Einfluß in die Wohlfahrt oder das Unglück anderer haben, als die unter Privatpersonen gefällt werden. Ihr Gemüth wurde aufgewecket, und ihr Umgang annehmlich frey. Sie lernte das menschliche Herz mit seinen verschiedenen Triebfedern, die grosse Welt mit deren Sitten und Eitelkeiten kennen, darum hielt sie nicht sogleich etwas für Tugend, ob es gleich einen prächtigen Nahmen hatte, und für eine lächerliche

Sache, ob man ihrer gleich spottete. Sie hörte auf leichtgläubig zu seyn, wurde behutsam in der Freundschaft und in allen ihren Handlungen. Diese hohen Vorzüge verursachten ihre Vermählung mit einem reichen Grafen. In zärtlicher Liebe gegen ihn starb sie freudig.

Die Barone von Helgerwoldt war auch bey Hofe erzogen, aber hatte alle Fehler eingesogen, die unedle Gemüther an demselben einzusaugen pflegen. Sie war spielsüchtig, verläumderisch, verbuhlt, eitel und flatterhaft; sie sann auf nichts als ihren Körper zu putzen, und vergaß ihre Seele zu zieren, sie war holdseelig in Worten und höflich im Umgange, aber sie redete lauter Lügen, und war die Falschheit im Original. Nichts war ihr unerträglicher, als eine Stunde in Geschäften zuzubringen. Sie wurde zuletzt die Gemahlinn eines begüterten Barons, mit dem sie in größter Armuth starb, weil sie nichts wußte als seine Güter durch Schwelgerey, Spiel und unnöthige Pracht zu verschwenden.

Die ehrlichen Alten! Sie haben sich sogar nicht

nicht gescheuet die Fehler ihrer Grossen zu entdecken. Darum lebten sie auch ohne Zweifel in güldenern Zeiten als wir. Denn obgleich die Schmeicheley ihre Knechte oft beglücket: so rächet sie sich doch wieder an deren unschuldige Mitbürger. Die geschmeichelten Hohen verharren in ihren Lastern — werden fertiger darinn — machen mehrere Unglückliche.

Bald sollte ich in Eifer gegen die Schmeichler gerathen; aber mein Eifer würde doch itzt etwas unzeitig seyn, da ich mit einem Freunde der unverfälschten Aufrichtigkeit rede. Leben Sie wohl! Wachsen Sie immer mehr in dem Glücke, das Ihnen ihr edles Herz und ihre Verdienste zugezogen haben. Unser lieber K** kann Ihnen es bezeugen, wie sehr ich mich insgeheim über Ihre Wohlfahrt gefreuet, und mein Glückwunsch, den ich Ihnen itzt widme, soll beweisen, daß es mir eine Beruhigung sey, Ihnen öffentlich meine frohen Empfindungen darüber zu entdecken. rc. rc.

Grab-

Grabschrift auf Hannens Schönheit.

1757. verfertiget.

✢ ✢ ✢

Er fällt dahin, der Reiz, der ehmals grausam kriegte,
Der manchen süssen Herrn, und greisen Thor besiegte,
Früh fällt er schon dahin und schläft in Runzeln ein;
„Was kann denn wol der Grund des frühen „Todes seyn?„
O Pilgerinn! dis sagt die iunge Rose dir,
Sie welket früh,
Weil viele Bienen zu ihr fliegen,
Und durch Liebkosen sie
Um ihre Pracht betrügen.

Ihr

Ihr iungen Mädchen lernt die Eingezogenheit
von ihr!
Die wird für euren Frühling wachen,
Und euren Herbst noch liebenswürdig machen;
Da Hanne sich zum Spott in gelber Haut er=
scheinet.
Man lacht, und ruft: geprellt!
Wenn sie die Flüchtigkeit der Welt,
Mit trüben Augen itzt beweinet.

Die reiche Bäurinn. *

So wie ein Roß, das ganz in güldnes Blech verpräget,
Dumm und mit kecken Muth sich durch die Gassen träget:
So blähet Ursel sich in ihrer Sonntags-Tracht,
O seht den Bauren Stolz, den Aufzug an; und lacht!

Zwölf

* Ein Freund, dem ich dis Gedicht vor dem Abdruck zeigte, rieht mir, darüber die räthselhafte Aufschrift zu setzen: Die D. oder E***rinn. Denn er wollte in D. und E. (er nannte nur diese Buchstaben) sehr viele Originale gesehen haben. Allein ich bin seinem Rath nicht gefolget, weil er so mystisch redete und sich weigerte mir vollständig die Nahmen und Oerter zu nennen. Und überdis so sind allenthalben, in Residenzstädten und Marktflecken solche anzutreffen, die entweder ganz das Bild meiner reichen Bäurinn oder doch einige Züge davon an sich tragen. Er mag denn auch durch die Algebraischen Zeichen haben andeuten wollen, was er gewollt.

Zwölf Reihen Perlen sind um ihren Hals gewunden,
Ein silbern Pfortenschloß hat strotzend sie verbunden.
In das verworrne Haar sind Blumen hingekleckt,
Zehn Schleifen sind am Kopf, zehn an der Brust gesteckt;
Doch — Schleifen sind es nicht. Nein! ungeheure Büsche.
Auf ihrem Kleide pralt Geschmacklos im Gemische
Die ganze Farbenlehr; und bey seegrünem Grund
Trägt sie Brandgelbes Band. Herr Schouch * ist nicht so bunt.
Ach sollten aus dem Sarg Urältermütter sehen!
Sie sähn in Ursel noch ihr treues Bildniß gehen.
Sie wählt die Glockenform bey ihrem Reifrock noch,
Und hasset im Contusch der neuen Moden Joch.

„Die

* Ein Schauspieler, der die Bühne noch oft als Hans Wurst entweihet.

„Die Mützen und das Bret, * die ausgeschnitt-
„nen Hauben
„Soll keiner ihr zum Trun ** so lang sie lebet
„rauben.
Kaum geht es, daß sie sich noch durch die Kirch-
thür drängt,
Weil auf den Wülsten stets ein Dutzend Röcke
hängt.
Die Schnürbrust starret hoch, viereckt, und ge-
rade;
Groß wie ein Entenaug sind ihre Schnallen.
Schade!
Daß sich ein reiches Kind in solche Masquen
hüllt,
Reizt gleich ihr Geld und Hof, wie wiedrig ist ihr
Bild!
Allein vielleicht, daß sie den äussern Putz ver-
achtet,
Und ihre Seele nur zu schmücken eifrig trachtet?
Ich

* Eine schwarze Kopfbinde von Sammet! Eine feindseelige Tracht für schöne Gesichter.

** Eine Betheurung, die in Niedersachsen unter schlechten Leuten Mode ist.

Ich bleib ein Menschenfreund, sag ich gleich kühn
und frey
Daß ihr die Seele fehlt, daß sie Maschine sey.
Ihr öftrer Umgang kann uns zu der Bosheit
führen,
Daß wir die Zärtlichkeit für Schönen ganz ver=
lieren.
Sprecht ihr vernünftig zu! Sie gähnet nach
dem Schlaf,
Beredtsam wie ein Fisch, und sinnreich wie ein
Schaaf.
Doch sprecht von Holz und Käs, und Vieh: sie
wird nicht schweigen,
Und ihre Kenntnißkraft mit vielem Faseln zeigen.
Sie schreyt euch Stunden vor — wie schön ihr
Drell geräth,
Wer ihre Schuhe macht und ihre Röcke näht;
So pünctlich und genau, daß sie so gar erzählet,
Was ihre Mutter sonst für Weber sich gewählet;
Wer ihrer Medderinn die Futterhemde macht,
Was diese Medderinn aus Pommern herge=
bracht.

Das alberne Gespräch! Wie schlecht sind ihre Sitten!
Sie liegt, sitzt sie am Tisch, läßt sich erst öfters bitten,
Und macht mit Fingern dann gehäufte Schüsseln leer
Und schlingt wie ein Courier. „Nu kann ich ock „nicht mehr.
„Ich bin rond als ein Plom.„ Dis sagt sie zweymal wieder,
Und wirft mit Ungestüm das Messer bey sich nieder,
Steht auf und giebt rund um festdrückend ihre Hand,
Obgleich sie wenige der Gäste sonst gekannt;
So bald ich einen Kuß auf diese Hand verschwende,
Küßt sie gleich einfältig mir wiederum die Hände,
Und dieses nach dem Satz, den sie einmal gehört,
Die eine Höflichkeit sey stets der andern werth.
Das alte deutsche Schrot! Ich will es doch mal wagen

Ihr

Ihr Höflichkeit und Scherz mit Witze vorzu-
sagen.
Wie bald macht sie mich stumm! „Moschüs
„Pfoi schweig er doch,
„Der Sprach ist zu gemeen und für mir väl zu
„hoch.„
Ihr reichen Ursel geht! Aus so gemeinen See-
len
Ihr Harpagons mögt ihr und — Bauren,
Bräute wählen!
Ich sehe groß auf euch aus meiner Hütt herab,
Worinn mir das Geschick ein kluges Mädchen
gab.

Sophronia.

In den ewigen Tafeln des Schicksals stand es aufgezeichnet: Sophronia würde viel leiden, denn sie entzückte von Ewigkeit her das Auge der Allwissenheit in der Pracht einer Christinn. Es kam die Zeit, daß sie die Erde zieren sollte, und noch blieben die Leiden zurücke. Das Glück nahm sie auf seinen Schooß, so bald sie gebohren ward, und die Freude ließ sie in ihren Armen tanzen, so lange ihre Kindheit dauerte. Nie weinte sie in derselben, als wenn ihre Aeltern GOtt für den Reichthum seiner Seegen priesen. Sie kannte keine Seufzer, als die Seufzer zu ihm, und die Seufzer, die der Anblick der Elenden ihr auspressete, so lange sie noch nicht das güldene Alter der Schönheit — den zwanzigsten Frühling gesehen. Ihre Bildung war hold, wie Evens Bildung; lieblich, wie ein Paradies, war ihr Anblick, bezaubernd, wie

wie der May, wenn er über Triften wandelt, und Ehrfurcht um sich herrschet, wandelte sie. Wen sie anlächelte, in dem ließ sie Eindrücke nach. Greise grämten sich, daß sie nicht mehr Jünglinge waren, und sahen ihr voll Empfindung nach, böse darüber, daß sie nicht weit mehr sehen konnten, wenn sie mit majestätischem Anstande durch ihre Vaterstadt gieng. Wer sie darinn nicht schätzte, der wurde verachtet, und in den umliegenden Gegenden prieß man sie, wenn man liebenswürdige Mädchen prieß.

Lange genug glaubte das Unglück gewartet zu haben, sich an Sophronien zu rächen, weil sie die Wonne der Menschen, und wogegen dieses noch unendlich weniger als ein Sandkorn gegen Schatzkammern ist, — die Wonne des Himmels war. Es kam gleich Mördern, die sich in die Larve eines Freundes verhüllen, schmeichlerisch und liebkosend. Es gab ihr das schönste Gut, um darinn ihr Kreuz groß zu ziehen — einen edelmüthigen Jüngling.

Freudig, weil er die Tugend suchte, flog er zu ihr hin;

Freudig, weil sie Tugend liebt, umarmt sie, und küßt ihn;
Freudig verbinden sie ihre Herzen durch heilige Bande;
Freudig preisen sie schon oft das Fest der ersten Umarmung;
Freudig wünschen sie es in Silberlocken zu seegnen;
Aber sie rauschen furchtbar daher, die Wetter des Traurens.

Sophronia saß in dem Blumengarten bey ihrem Aedon, hing eben um seinen Hals, und wünschte sich nicht Königinn zu seyn, und ihn zu verlieren, als man die Nachricht überbrachte, er sollte um wenige Tage in den Krieg gehen. Donnerstimme! — Wie tödtlich erschrack Sophronia! Mehr kann ein Wanderer nicht erschrecken, wenn er auf Klippen irret und ein plötzliches Erdbeben verspüret.

Jammernd erwartet sie die bittre Stunde der Trennung,
Küßt ihn zärtlich zum Abschied. — Hier wurde der Kuß ihr zur Marter.
Klagend geht sie auf Hügel, um ihn in der Fern noch zu sehen,
Aber blutige Thränenbäche verfinstern die Ferne.

Sie

Sie schlich voll Betrübniß in ihre Wohnung — itzt eine traurige Einöde. Jeder Tag trug neue Nahrung für ihren Kummer mit sich, weil er die Entfernung ihres Aedons verlängerte. Keine Minute war ihre Seele leer von dessen Bilde. Bald seufzete sie über die Beherrscher der Erde, die das Klaggeschrey der Wittwen und Bräute nicht von dem ungerechten Würgen abruft — über die gekrönten Mörder. (GOtt schrieb ihnen einen jeden Seufzer zu einer Ewigkeit voll Strafe an.) Bald bat sie göttlichen Schutz auf ihren Aedon herab; dann gieng sie in den Blumengarten, begoß die Nelken, die er gepflanzet, legte seinen Nahmen in Goldsand aus, und pflanzte eine Krone von Aurickeln darüber; dann setzte sie sich in die Laube, wo er oft an ihrer Brust schlief, dachte die seeligen Tage, worinn er es wieder thun würde, und schlummerte voll Entzückungen darüber ein.

Aber, o bittres Verhängniß, sie flohe auf ewig
von hinnen!
Unwiederbringlich! Zeiten, schwarz wie Pestzeiten dräuen,

Träume zeigen ihr weissagend, Sterbebetten und Gräber,
Todesbothen bestätigen ängstlich die schröckliche Ahndung.
Leiden! haltet ein! und verdoppelt die Geisseln nicht länger.

Aedon konnte nicht eher sterben, als bis er seine liebe Sophronia zum Abschied geseegnet. Er jammerte nach ihr; sie achtete Klippen und Meere nicht; reisete zu ihm. — GOtt, was ist dis wol für eine Reise gewesen?

Nun muß sein letztes Röcheln noch ihre Seele verwunden;
Sie muß sehen, wie seine Augen brechen, und selber
Sie mit fliegenden Fingern zudrücken. Wichtige Prüfung!
Denn empfindlichere Schmerzen kann das Herz nicht erdulden,
Als die Gattinnen bey des Mannes Todeskampf fühlen.

Noch hatte Sophronia einen Bruder, der ihr Trost war. Er war ihr Begleiter, wenn sie hingieng über die Urne ihres Geliebten zu weinen, und trocknete ihr die Wangen ab, wenn sie dessen Grabstäte verließ. Er spielte ihr auf der

Harfe vor, wenn sie oft in der Abenddämmerung in Melancholien hinsank, und beruhigte sie, indem er ihr die Gefilde Canaans schilderte, wo sie ewig an der Seite ihres Aedons bald durch Mannatriften gehen und die Vaterstimmen GOttes vernehmen, bald an Honigflüssen sitzen und den Hymnen Davids zuhorchen würde.

Aber auch dieser Retter stirbt, am Morgen der Tage;
So verliert die Mutter den Sohn, die Stütze des Alters,
Wenn sie eben anfängt diese Stütze zu brauchen.

Sophroniens Schicksal war schwer. Entfernet von ihren Blutsfreunden, an einem fremden Orte, den sie nur durch die härtesten Leiden hatte kennen lernen, wo sie nie den Sabbath feyren konnte — welches doch ihre lieblichste Feyer war, ohne über die Gebeine ihres Aedons und ihres Bruders zu wandeln. Sie begab sich in ihr Vaterland, und beschloß ihr Leben unter Klagen, die die Ehre der Natur heischet und die Religion billiget. Doch nie wankte sie in dem kindlichen Vertrauen zu dem Vater, der sie züchtigte.

tigte. „Wie könnte der GOtt, der eben so lieb-
„reich den Fliegen ihr Glück bestimmet, als er
„den Engeln ihre Seeligkeit schenkt, der die Ce-
„dern auf dem Libanon grünen lässet, und das
„einsame Grashalm in den Wüsten — meiner
„vergessen? Der Vater! der Fürsorger! der
„Freund! Er wog meine Wohlfahrt gewiß ab,
„ehe ich da war. Er macht mich unglücklich,
„um mich glücklich zu machen. Ich bin keine
„unschuldige Dulderinn. Meine Plagen sind
„Verdienste. Er kann zwar alles thun, aber
„das Heil der Welt zu versäumen ist ihm doch
„unmöglich. Ich bin seiner Erbarmung eben
„so gewiß, wenn er straft, als wenn er wohlthut.
„Wer ihm nicht vertraut, ist werth ein Heyde
„zu seyn, der hat treulose Götter; aber der
„GOtt der Christen ist getreu!„

Sophronia, dein Vertrauen zu GOtt, wie beglücket es dich! Du wirst die Wittwe zu Zarpath. Es ist immer reichlich Oel in deinem Kruge, und überflüßig Mehl in deinem Cad. Die edelste Ehre ist dein Ruf. Der Neid selbst kann ihn nicht beflecken. Er sieht dich, erröthet vor Bosheit, und muß dich die Tugend nennen.

Der

Der freundschaftliche Rath.

Lieben Mädchen, wollt ihr lernen
Wie ihr glücklich freyen müßt,
Gleich sollt ihr von mir es lernen,
Wenn mich die Schönste von euch küßt.

Laßt kein Mucker euch verführen,
Der verrückt wie Böhme spricht,
Stets wird er moralisiren,
Allein an Küsse denkt er nicht.

Richter, die nach Sporteln geizen;
Rabulisten freyet nie!
Wollt ihr sie zum Scherze reizen:
So urteln und plaidiren sie.

Lacht

Lacht des Curen Schreyers Flehen,
Der voll Stolz Recepte mahlt!
Werdet krank! ihr werdt ihn sehen,
Sonst dreht er Pillen oder — prahlt.

Hütet euch vor Moralisten,
Die durch Liebe Sünde thun,
Und sich mit der Tugend brüsten,
Daß ihre Leidenschaften ruhn!

Nehmet keine Schulmonarchen,
Die sich nur beym Lange freun!
Nächte werden sie verschnarchen,
Die Tage ganz den Schülern weihn.

Meidet Grundgelehrte Sch* den
Die bloß Metaphysick sind,
Wo bey Schlüssen von Monaden,
Das Leben ungeschmeckt verschwindt.

Bramarbasse — freche Fliegen,
Stolze Schöpse, fliehet weit!
Wildheit, Trotz, ist ihr Vergnügen,
Sie sind zu rauh zur Zärtlichkeit.

Keinen Wuchrer dürft ihr wählen,
Der nur Geld und Ziffern denkt;
Stöhnend wird er Schuldner zählen,
Wenn ihr ihn auf die Liebe lenkt.

Freyet Dichter, oder Männer,
Die in Dichter Schulen gehn!
Dis sind rechte Mädchen Gönner!
Kein Mann umarmt so oft und schön.

Die Zauberinn.

In ienem Linden Gange
Hört ich voll Schäfer-Ruh,
Dem himmlischen Gesange
Der Huldgöttinnen zu;
Die Nachtigallen schwiegen,
Und iedes Blat empfand Vergnügen.

Die Harfnerinnen gossen
Accorden in den Schall,
Die bald wie Bäche flossen,
Bald rauschend wie ihr Fall.
Da müssen Götter fühlen,
Wo solche Zauberhände spielen!

Ich ward ein Spiel der Töne,
Mein Herz blieb nicht mehr mein.
Itzt sprach die stille Thräne
Entzückungsreiche Pein.
Nun stand ich ohne Leben,
Dann mußt ich gleich vor Wollust beben.

Ich rief: Die süssen Lieder!
Da ich die Grazien prieß.
Gleich schallt die Antwort wieder:
Wir singen nicht so süß;
Nein, unser Ruhm, Themire
Dein Kind! die zaubert am Claviere.

Innhalt.

Die Tugend, an Lucinden Seite 1
Die Demuth 7
Lykas und Selinde 10
Sendschreiben an eine Freundinn in Peru 17
Die sanftmüthige Dorinde 26
Gedanken von der Schaubühne 29
Gedanken über die Romane 38
Von der Pedanterie gelehrter Frauenzimmer 44
Die schlafende Rosinde 51
Die zwey größten Hindernisse der Verheyrathung eines Frauenzimmers 58
Gedanken einer Christinn über den Tod 67
Die Heilige in der Christnacht 74
Rosinde 80
Die Edelmüthige 85
Von der Erziehung der Töchter 89
Lesbia 107
An zwey schmähsüchtige Klatschschwestern 116
Arete, ein poetisches Gemählde 117
An die strengen Mütter 125
Die lächerliche Sittenlehre 128
Schreiben an G** 131
Grabschrift auf Hannens Schönheit 140
Die reiche Bäurinn 142
Sophronia 148
Der freundschaftliche Rath 155
Die Zauberinn 158

S 8°

Feddersen